

reli+ plus

Religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung

09-10|2017

P.b.b. | Verlagsort 8010 Graz | 13Z039791 M



glauben

» Herz & Hirn

Warum christliches Glauben der vernünftigen Reflexion und der Begründung der eigenen Überzeugung bedarf.

Seiten 4 bis 7

» Ich-Du-Gott

Lernanlässe mit biografischem Fokus bieten Gelegenheit, sich in Fragen des Glaubens auch persönlich involvieren zu lassen.

Seiten 8 bis 11

» Vertrauen

Unterschiedliche Zugänge zum Thema des Glaubens widmen sich den Fragen ‚Was glaubst du denn?‘ und ‚Woran glaubst Du?‘

Seiten 12 bis 15

» Glauben?!

Begriffe und aktuelle Ideen rund um das (Nicht-)Glauben ermöglichen eigene Positionierungen im Feld des Glaubens.

Seiten 16 bis 19



Gudrun Rathke / Isolde Christandl
Sophia und das große Spiel
Eine Schöpfungsgeschichte

Eine ganze Welt wird in diesem Bilderbuch erschaffen. Unsere Welt. Im Spiel von Sophia. Sie fordert auf: „Spiel mit mir!“, und zwar niemand Geringeren als Gott selbst. Ein wundervoll poetischer Text mit tiefgehenden Bildern.

durchgehend farb. illustriert, geb.
ISBN 978-3-7022-3642-7
26 Seiten, € 14,95



Hubert Gaisbauer / Birgitta Heiskel
Franz von Assisi

Franz von Assisi ist aufgrund seines Engagements für die Armen und Benachteiligten zu einer Symbolfigur für Nächstenliebe und Bescheidenheit geworden. Franziskus-Experte Hubert Gaisbauer hat das Leben dieses bekannten Heiligen für Kinder aufbereitet.

durchgehend farb. illustriert, geb.
ISBN 978-3-7022-3643-4
26 Seiten, € 14,95



Heinz Janisch / Birgitta Heiskel
Der rote Mantel
Die Geschichte vom heiligen Martin

Dem bekannten Kinderbuchautor Heinz Janisch gelingt es, mit seiner Erzählung über den Buben Amir, der in einem Flüchtlingslager lebt, die zentrale Botschaft des heiligen Martin zu aktualisieren. Ein ganz besonderes Martins-Buch.

durchgehend farb. illustriert, geb.
ISBN 978-3-7022-3489-8
26 Seiten, € 14,95

inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
Warum Glauben und Denken zusammengehören	
<i>Johanna Rahner</i>	4
Gottverbunden	
<i>Andrea Scheer</i>	8
Die eigentliche Währung des Glaubens ist das Vertrauen	
<i>Herbert Stiegler</i>	12
Glauben?!	
<i>Monika Prettenthaler</i>	16
Mit Kart(ei)en lernen	
<i>Monika Prettenthaler/Herbert Stiegler/Andrea Scheer</i>	20
Infografik: Dimensionen von Religion	
<i>Monika Prettenthaler/Heinz Finster</i>	22
Buchrezension/Cartoon/Vorschau	24

Zum Titelbild:

Jochen Höller: Wissen : Glauben, 2016, Collage, Papier auf Karton, Courtesy Galerie Mario Mauroner Contemporary, Art Salzburg/Vienna. Ausstellungsansicht: VUL-GATA. 77 Zugriffe auf die Bibel, Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz.

Jochen Höller schneidet aus der Tora, den Upanishaden, dem Koran, den „Lehren des Buddha“ und der Bibel die Worte Glaube und Wissen heraus und klebt sie auf eine schwarze Fläche. Was bleibt, wenn das Wort nicht sichtbar ist?



impressum

Eigentümer und Herausgeber: Kompetenzzentrum für Religionspädagogische Schulbuchentwicklung an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau, Lange Gasse 2, 8010 Graz | Friedrich Rinnhofer, Vizerektor.

Redaktion: Monika Prettenthaler, Andrea Scheer, Heinz Finster, Herbert Stiegler, Friedrich Rinnhofer (CR), Renate Wieser (CvD).

Layout und Satz: Peter Kandlbauer.

Druck: www.flyeralarm.at

AboService: Sonntagsblatt für Steiermark, Bischofplatz 2, 8010 Graz. 0316/8041-225, aboservice@reliplus.at

reli+plus ist die religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung der KPH Graz.

reli+plus ist ein Praxisbehef für ReligionspädagogInnen aller Schulstufen und erscheint fünf Mal jährlich. Der Jahresbeitrag beträgt € 12.–

Für AbonnentInnen der Kirchenzeitungen „Sonntagsblatt für Steiermark“, „Sonntag, Kirchenzeitung Katholische Kirche Kärnten“, „Vorarlberger KirchenBlatt, Diözese Feldkirch“, „martinus, Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt“, „Tiroler Sonntag Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck“ ist der Bezug von **reli+plus** gratis. Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von **reli+plus** jeweils um ein weiteres Jahr.

www.reliplus.at



Quellen

- Seite 1: Foto: Kultum.at
- Seite 3: Susanne Niemeyer: Mein Fasten-Wegweiser 2017: wandeln, hrsg. von Andere Zeiten e.V.
- Seite 3: Foto: EMS

DIMENSIONEN VON RELIGIONEN

Glauben ist so mittelmodisch“, sagt eine Schülerin im Beitrag für die Primarstufe. Eine andere meint dort: „Ich finde Glauben überhaupt nicht schwer. Man muss einfach nur beten.“ Wenn Sie also diese neue Nummer von Reli+Plus durchstöbern, finden Sie viele Anregungen, dem „Glauben“ auf die Spur zu kommen.

Johanna Rahner spürt in ihrem Forschungsbeitrag der Harmonie zwischen Glauben und Denken innerhalb der christlichen Theologie nach, indem sie das christliche Glaubensverständnis als eines präsentiert, welches Verstand und Herz umfasst.

Für die Primarstufe richtet Andrea Scheer den Blick auf die Spuren eigenen und fremden (Nicht-) Glaubens. Im Gespräch mit anderen, im Erzählen und Zuhören, in der Auseinandersetzung mit den Biografien gläubiger Menschen wie auch mit der eigenen (Glaubens-)Biografie kann das Glauben in seinen vielen Facetten entdeckt werden.

Auf vielfältige Weise stellt Herbert Stiegler in seinem Beitrag zur Sekundarstufe 1 die Gretchenfrage – für SchülerInnen, wohl aber auch für ReligionslehrerInnen: Was glaubst du denn? Wortwolken, Hände, in die sich das eigene Glauben einschreiben lässt, christliche Symbole und ein Blick hin zu anderen Religionen eröffnen Spielräume für religiösen Ausdruck.

Namhafte Persönlichkeiten wie David Steindl-Rast, Anselm Grün, der Theologe und Psychotherapeut Johannes Kaup oder die Sinnforscherin Tatjana Schnell melden sich im Beitrag von Monika Pretenthaler zum Thema „Glauben“ zu Wort. Anselm Grün und David Steindl-Rast sprechen dabei über den Glauben als echte Lebendigkeit, sie reden vom Vertrauen, von der Schönheit und vom Geheimnis: „Das Staunen-Können, das Berührt- und Ergriffen-Werden von dem Geheimnis – das wären für mich Zeichen, ob jemand glaubt.“ (A. Grün)

Lernkart(ei)en in ihren Einsatzmöglichkeiten für verschiedene Unterrichts- und Sozialformen werden im Methodenlabor vorgestellt. Thematisch verweist die Grafik auf Seite 22 auf die vielen Dimensionen der Religion. Die Vielschichtigkeit, mit der das Christentum in unterschiedliche Bereiche des Lebens und der Kultur eingebunden ist, macht den Religionsunterricht spannend und abwechslungsreich.

Für das kommende Schuljahr wünsche ich Ihnen im Namen des Teams von Reli+Plus viel Kraft, die auch aus dem Glauben kommt, und viele spannende Stunden mit Ihren Schülerinnen und Schülern.

Herzlich,

Friedrich Rinnhofer
friedrich.rinnhofer@reliplus.at

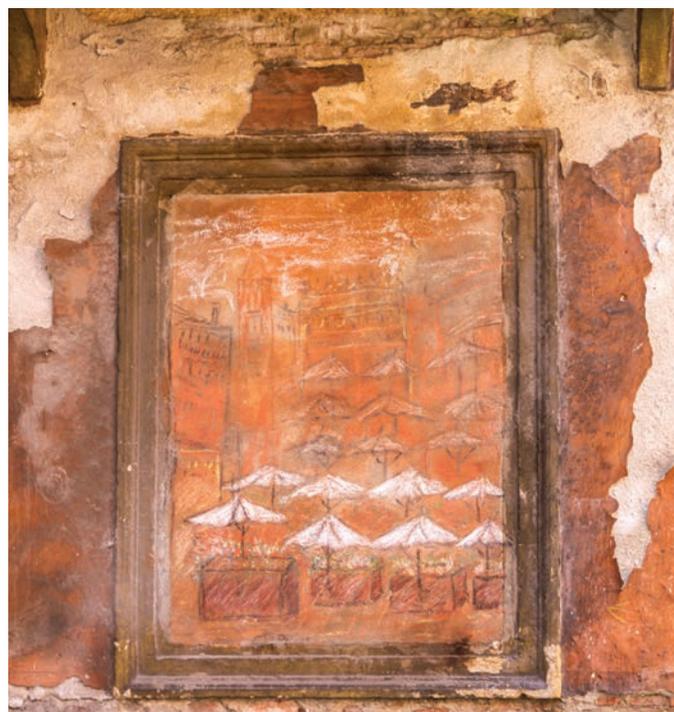


Friedrich Rinnhofer
Vize rektor der KPH Graz

Woran glaubst du?

Ich glaube, von Zeit zu Zeit muss man sich bekennen.
Muss hervortreten aus der Deckung und zeigen, wo man steht.
Woran glaube ich? Worauf baue ich? Was hoffe ich?
Ich glaube an das Gute, das es in jedem Menschen gibt.
Ich glaube, dass es sich lohnt, die Welt da draußen zu entdecken. Meistens beginnt sie schon hinter der nächsten Straßenecke.
Ich glaube, dass manchmal die Luft trägt.
Ich glaube, dass mir Kraft zuwächst, wenn ich sie brauche.
Ich glaube an die Freiheit, meine und die der anderen.
Ich glaube, dass Reden hilft.
Ich glaube, dass zwei Drittel der Dinge, die Angst machen, eigentlich ganz interessant sein könnten.
Ich glaube, dass ich mich selbst überraschen kann, auch wenn es manchmal nicht so scheint.
Ich glaube an die Liebe.
Ich glaube, dass Nächstenliebe mehr Erlösung verspricht als der Prinz auf seinem Pferd.
Ich glaube, dass Glauben hilft.
Woran glaubst du?

Susanne Niemeyer



WARUM GLAUBEN UND DENKEN ZUSAMMENGEHÖREN

„Unvernunft, faules oder frei schweifendes Denken, perverse Lust am Irrationalen als solchem gar ‚Credo quia absurdum!‘ – wäre das Letzte, womit der Theologie gedient und was ihr erlaubt wäre. Im Gegenteil: der Theologe kann gar nicht genug Vernunft haben, bewähren und an den Tag legen.“ (Barth 2010, 102)

Johanna Rahner

Christliches
Glauben beruht
auf Erkenntnis

1. Warum ein rechenschaftsfähiger Glaube gerade heute notwendig ist

Es ist schon eine seltsame Allianz, die einer aufgeklärten Theologie da entgegentritt. Da stehen auf der einen Seite die Vertreter einer binnenorientierten „Verkirklichung“ von Glaube und Theologie. Sie sind durch eine typische Grundidee gekennzeichnet: Eine Wahrung des eigentlich Christlichen/Katholischen kann nur durch Abgrenzung und Rückzug in den beschützenden Hort der immer schon geglaubten Wahrheit gelingen. Es ist der Unglaube der Welt, der die Kirche verstärkt herausfordert. Dabei kann Kirche nur in der Distanz zur Welt ihr Eigentliches bewahren, das indes geradezu unbeeinflusst von Geschichte und Welt vorzustellen ist. Diese Selbstvergewisserung ist notwendig, weil die moderne Welt letztlich als Verfallserscheinung bewertet wird, der gegenüber die Kirche die Aufgabe hat, das Licht der Wahrheit umso klarer aufscheinen zu lassen. Das „Gespräch“ mit dieser Welt vollzieht sich daher als Rückruf zur Wahrheit, die an zentraler Stelle den Widerspruch zu einer Kultur der Unwahrheit notwendig macht. Eine dem Hang einer falsch verstandenen Wissenschaftlichkeit nachgebende und damit sich den Beliebigkeiten der Welt ausliefernde Theologie verwässert diese Wahrheit nur. Christlicher Glaube ist doch nichts, womit man auf dem Markt der Sinnangebote hausieren gehen sollte. Letztlich kann die Wahrheit doch nur geglaubt und nicht gewusst werden. Die sich hinter solchen Überlegungen verbergende Art der impliziten Verweigerung wissenschaftlichen Denkens in Glaubensdingen hat übrigens eine treffende Bezeichnung: Fundamentalismus.

Die andere Seite wirkt einem solchen Denken gegenüber nur auf den ersten Blick progressiver. Es ist jene Gruppe, die sich gesamtgesellschaftlich durchaus als verstärkt meinungsbildend inszeniert und die davon ausgeht, dass der Gedanke an eine für alle verbindliche Wahrheit nicht mehr zu dem Bild des Menschen passt, das sich die späte Moderne von ihm gemacht hat. Einem einer solchen Wahrheit verpflichtenden Denken, wie es ja die Theologie repräsentiert, ist seine Wissenschaftlichkeit abzusprechen. Denn zum einen gelten solche Wahrheitsansprüche als gefährlich, vor allem weil jedes „Sich-im-Besitz-

der-absoluten-Wahrheit-Wähnen“ stets zur Selbstvergottung und damit zur Exklusion des anderen bis hin zu dessen Ausmerzung und Vernichtung neigt: „Dieser absolut genommene ‚Wahrheitsbegriff‘ löst alle Hemmungen. Er kreiert ein von Barbarei gestütztes gemeinsames, entgrenztes Über-Ich. Es lebt von der Selbstbestätigung, vom Triumph, dem Gefühl der siegreichen Glaubenserfüllung inmitten des Blutrausches“, wie vor einiger Zeit Tilman Moser (2014, 4) in der renommierten Tageszeitung „SZ“ formuliert hat. Zum anderen stellt sich die Frage, wie ein solcher Anspruch überhaupt begründet werden soll, wenn es doch als Tatsache zu gelten hat, dass der Mensch die Wahrheit an sich nicht erkennen, geschweige denn auch noch (gepachtet) haben kann? Wahrheit, die gibt es nur als Plural von mitunter einander widersprechenden ‚Wahrheiten‘, soweit wie „ich“ und „Du“ und „Du“ und „Du“ sie eben je für uns selber erkennen können, und was für mich wahr und damit verbindlich ist, muss es für Dich noch lange nicht sein. In gegenseitiger „Toleranz“ (woher immer man sie auch begründen mag) können „wir“ unsere je eigenen Wahrheiten nebeneinander stehen und uns gegenseitig am Leben lassen. Vermittelbar und erklärbar sind unsere Überzeugungen nicht; weil sie nicht überzeugen können und wollen. Wozu auch: Es sind Meinungen, über die man sich mehr oder minder heftig streiten kann; von der Wahrheit selbst, so es sie denn geben sollte, sind alle gleich weit entfernt. Relativismus heißt das allenthalben.

Bei näherem Hinsehen ist recht schnell zu entdecken, dass dieser so tolerant anmutende, letztendlich aber ins Beliebige tendierende Relativismus letztlich der gleichen Grundstruktur des Denkens unterliegt wie sein Gegenüber, der Fundamentalismus: Über (Glaubens-)Überzeugungen offen nachzudenken, sie auf ihre Plausibilität hin zu prüfen, Ansprüche auf ihren Grund zu hinterfragen, Rechenschaft abzulegen, all das wird aus je eigenen Gründen abgelehnt. Gleichermäßen verweigern sie die intellektuelle Referenz, d. h. die vernünftige Reflexion und Begründung der eigenen Überzeugung – die einen, weil sie dies für nicht (mehr) möglich, die anderen, weil sie es nicht für notwendig erachten und noch nie für notwendig erachtet haben. So desavouieren beide die Wahrheitsfrage und ersetzen sie durch strategisches Handeln.



Michael Triegel, „Deus absconditus“, 2013, (c) courtesy Galerie Schwind Leipzig, Ausstellungsansicht: Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz.

2. Logozentrik des Christentums: das nicht ganz einfache christliche Erbe (vgl. zum Folgenden u. a. Müller 2004 und 2005)

„Der Glaube, dem die Vernunft fehlt, hat Empfindung und Erfahrung betont und steht damit in Gefahr, kein universales Angebot mehr zu sein. Es ist illusorisch zu meinen, angesichts einer schwachen Vernunft besitze der Glaube größere Überzeugungskraft; im Gegenteil, er gerät in die ernsthafte Gefahr, auf Mythos bzw. Aberglaube verkürzt zu werden“ – das formuliert kein anderer als Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Fides et ratio“ (Nr. 65). Es ist nun nicht so, dass diese Enzyklika die erste ihrer Art wäre. Es gab auch vorher schon einschlägige Wortmeldungen des katholischen Lehramtes zum Verhältnis von Glaube und Denken und es ist auch nicht so, dass Vernunft, Denken und Philosophie erst ein Thema neuzeitlich-modernen Theologietreibens wären. Das genaue Gegenteil ist der Fall.

„Glaube“, wie wir ihn heute verstehen, versucht, zwei Dinge miteinander zu verbinden: das Sich-uns-Mitteilen Gottes und die menschliche Antwort darauf. Diese „Antwort“ reicht von der Suche nach einer inneren Offenheit des Menschen für ein solches Sich-Mitteilen-Wollen Gottes bis zum Versuch, dieses zu begreifen und im eigenen Leben nachzuvollziehen. Ein Kernpunkt christlichen Glaubens ist daher stets das Nachdenken über die Verkündigungsmöglichkeiten der christlichen Botschaft. Soll die Botschaft ankommen, muss sie auch verstanden werden. Schon im NT ringen zwei „Modelle“ miteinander.

Das eine stammt von dem „Anpassungskünstler“ des Urchristentums schlechthin: Paulus. Er, der um des Evangeliums willen den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide, ja am liebsten allen alles werden will (vgl. 1 Kor 9,20–22), setzt hier auf Konfrontation, d. h. auf den grundsätzlichen Widerspruch der Botschaft vom Kreuz zur Welt (vgl. 1 Kor 1,18–25). Er weist jeden Versuch zurück, das Christusereignis der Weltweisheit anpassen zu wollen. Ein anderer biblischer Schriftsteller ist da welt-optimistischer: „Im Anfang war das Wort“ (griechisch: der „logos“) – mit diesem schlichten Satz stellt Johannes seine Botschaft in den gesamten Horizont des damaligen Denkens hinein. „Logos“ – das ist der Leitbegriff der Philosophen seiner Zeit. Unter das Niveau ihres Denkens darf die Christusbotschaft nicht sinken, sondern hier muss sie „Rede und Antwort stehen“.

Diesem Anliegen schließt sich die früheste Form des Nachdenkens über den Glauben außerhalb der Schriften des NT an. Sie findet sich bei jenen Theologen, die sich selbst als „Apologeten“, d. h. als Verteidiger des christlichen Glaubens vor der heidnischen Umwelt verstehen. Als Berufungsinstanz wählen sie die Philosophie, denn diese ist für sie die allen gottesfürchtigen und vernunftbegabten Menschen von Gott gegebene Kraft menschlichen Denkens. Christliche Theologie ist auch die bessere Philosophie. Das Christentum ist daher wie das Judentum von Anfang an von einer offenen Beziehung zwischen theologischer

”

Das Christentum ist daher wie das Judentum von Anfang an von einer offenen Beziehung zwischen theologischer Wahrheit und Wahrheit der Welt, zwischen Glauben und Denken geprägt. Das jüdisch-christliche Glaubensverständnis ist ein ganzheitliches; es umfasst Verstand und Herz, Geist und Seele.

Johanna Rahner

Wahrheit und Wahrheit der Welt, zwischen Glauben und Denken geprägt. Das jüdisch-christliche Glaubensverständnis ist ein ganzheitliches; es umfasst Verstand und Herz, Geist und Seele.

Lange Zeit bleibt diese Harmonie zwischen Glauben und Denken innerhalb der Theologie unhinterfragt. Erst im Mittelalter werden Verschiebungen spürbar. Es ist eine Zeit, in der Bildung hochgeschätzt wird und sich zum eigenständigen gesellschaftlichen Wertemaßstab entwickelt. Man sucht nach allerlei Wissenswertem auch außerhalb der Grenzen von Theologie und Glaube; und das wird insbesondere in den aufblühenden „Kathedralschulen“ und ihrem „klassischen“ Bildungsprogramm vermittelt. Im Verlauf der weiteren Entwicklung nimmt ebenfalls die Wiederentdeckung antiker Philosophien Einfluss auf das Verhältnis von Glaube und Denken. Eine von der Theologie eigenständige Methode des Denkens gewinnt Gestalt. Zwei entgegengesetzte Verhältnisbestimmungen sind die Folge.

Blicken wir zunächst auf die durchsetzungsfähigste, die sich nicht ohne Grund mit dem theologisch-philosophischen Denkgebäude des Thomas von Aquin verbindet. Ein wichtiger Grund für ihre beeindruckende Wirkungsgeschichte ist das sich im 12. und 13. Jahrhundert deutlich verändernde theologische Gefüge. Es ist geprägt von einem umfassenden Austausch der drei großen Offenbarungsreligionen – Christentum, Judentum und Islam. Der Dialog der Religionen ist also alles andere als ein modernes Phänomen! Dieser Dialog bleibt nicht ohne Folgen für das Selbstverständnis des christlichen Glaubens. So entwickelt sich recht schnell die Idee einer Theologie „auf zwei Stockwerken“: einer ersten, allen vernunftbegabten Menschen zugänglichen „Etagé des Denkens“ und einer zweiten „Glaubensetagé“. Über dem, was jeder Mensch erkennen und nachvollziehen kann, entsteht ein geradezu „übernatürlicher“, in sich abgeschlossener Binnenbereich des Glaubens. Der biblische Grundzug eines ganzheitlichen Verständnisses von Glauben und Denken geht verloren. Das Sich-Mitteilen Gottes wird nicht mehr verstanden als eine Herz und Verstand, Leib und Seele umfassende persönliche Anrede des Menschen, sondern verkürzt sich zu einer Enthüllung von göttlichen Lehren. Glaube verkommt zum Für-wahr-Halten von Glaubenslehren und Moralvorschriften jenseits aller Möglichkeiten menschlichen Denkens.

Ein solches Glaubensverständnis verleugnet nicht nur die wichtige Aufgabe einer persönlichen, Leben und Denken des Menschen einbeziehenden Verantwortung des Glaubens. In einem solchen Modell beschränkt sich das Tun der Theologie auch auf ein verteidigendes Absichern und Überliefern von übernatürlichen Wahrheiten. Das Ergebnis ist ein Relevanzverlust des Glaubens selbst. Kein Wunder, dass sich im Laufe der Zeit eine vom Glauben völlig losgelöste menschliche Vernunft, ja ein im umfassenden Sinn „säkula-

res“ Weltbild entwickelt. Dies isoliert schrittweise Glaube und Denken vollständig voneinander. Eine solche Trennung hat seit dem Zeitalter der Aufklärung die fast feindliche Gegenüberstellung zu einer gläubigen Weltdeutung zur Folge. Der Preis, den der Glaube hier zahlt, ist unnötig hoch. Denn die Selbstständigkeit menschlichen Denkens gegenüber dem Glauben ist vom christlichen Glauben selbst her viel positiver zu bewerten, als dies auf den ersten Blick den Anschein hat.

3. Glaube, Vernunft und die moderne Wende zur Anthropologie

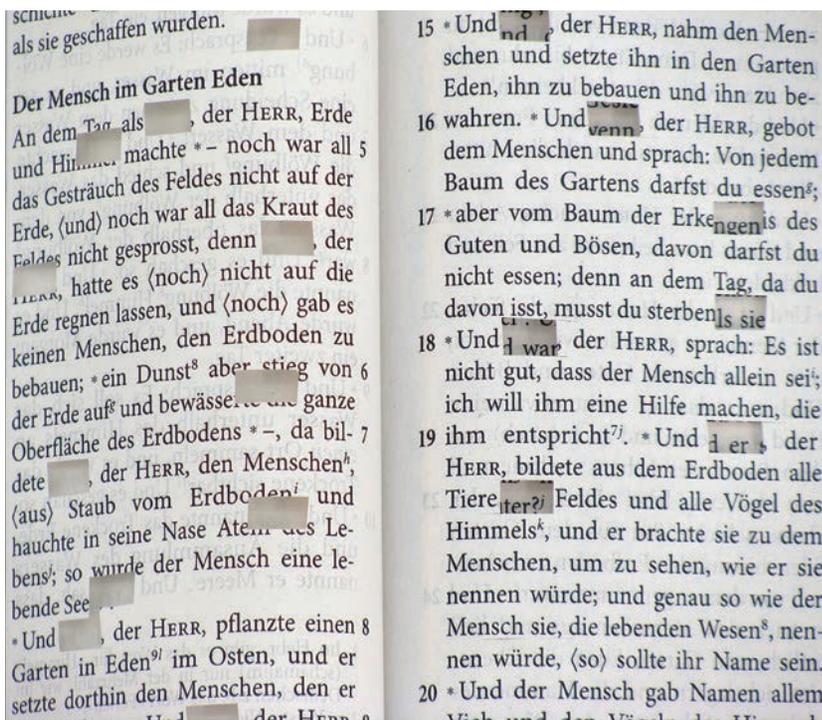
Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wendet sich das Blatt in der katholischen Theologie. Sie öffnet sich wieder der Frage nach einer Vermittlung von Denken und Glauben. Die Fragen nach Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit des Sich-Mitteilens Gottes – so die Grundthese – beantworten sich gerade auch als Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit für den Menschen. Warum ist das so? Jedem Gehorchenmüssen des Menschen auf eine Anrede Gottes muss ein Horchen- und damit Hörenkönnen des Menschen notwendig vorausgehen. Das Sich-Mitteilen Gottes kann nur dort wirklich ankommen, wo es auf ein auf ihn gerichtetes „Ohr“ des Menschen trifft, so beschreibt dies z. B. Karl Rahner. Mit einer solchen Orientierung am modernen Selbstverständnis des Menschen biedert sich Glaube aber nicht einfach an den Zeitgeist an. Im Gegenteil! Er beerbt sowohl die kritische Skepsis eines Paulus wie den Optimismus eines Johannes. Denn gerade das durch Aufklärung und Säkularisierung geprägte Welt- und Selbstverständnis wird dem biblischen Maßstab der Befreiung von Mächten und Gewalten unterworfen. Hier kann der Glaube auch dem aufgeklärten menschlichen Denken beibringen, der eigenen Verführbarkeit durch selbstgemachte Götzen gegenüber skeptisch zu sein. Der menschlichen Vernunft wird durch den Glauben daher bleibend der Stachel der Selbstkritik eingepflanzt. Eine zeitnahe und zugleich zeitkritische Theologie greift dabei auf jene zweite mittelalterliche, sich auf Anselm von Canterbury beziehende Denk-Alternative zurück, die lange Zeit unter den Trümmern eines sehr einseitig bestimmten Verständnisses von Glaube und Denken verschüttet war. Hier wird dem Glauben eine menschliche Vernunft als Maßstab und Hilfe zur Seite gestellt, die durch den Glauben zu ihren vollen Möglichkeiten befreit ist. Alles, was geglaubt wird, ist nun dazu befähigt, vernunftfeinsichtige Gründe zu benennen. Diese Fähigkeit der Vernunft ist aber das Ergebnis einer Befreiung der Vernunft von dem, was theologisch „Sünde“ heißt: sich mit weniger als der ganzen Wahrheit zufrieden zu geben. Eine die eigenen Bedingungen, Abhängigkeiten und Verführbarkeiten selbstkritisch wahrnehmende Vernunft wird daher der Befreiungs-These des Glaubens nicht von vornherein ablehnend gegenüberstehen. Und der Glaube wird sich ange-

sichts dieser göttlichen Befähigung des Denkens nicht scheuen, vor den Prüfstand dieses Denkens zu treten. Denn der Glaube weiß, dass diese Rechenschaftsabgabe eine Aufgabe ist, die ihn gerade als Gottes Gabe immer wieder zu sich selbst herausfordert. Für einen solchen Glauben gibt es keinen Widerspruch zum Denken. Für ihn sind „Aufklärung“ und „Säkularisierung“ keine Gegner, sondern die wenn auch nicht alleinigen so doch legitimen Erben der eigenen jüdisch-christlichen Tradition.

Die vernunftgemäße, offene und öffentliche Rechenschaftsabgabe des Glaubens ist eine Aufgabe, die seinem innersten Kern entspringt, weil die Wahrheit, die er bezeugt, auch wirklich überzeugend sein will. Er muss es tun um des eigenen Anspruchs der Universalität der Offenbarung und der eigenen Glaubwürdigkeit willen: Denn in „demselben Maß wird sich eine Vernunft, die keinen reifen (!) Glauben vor sich hat, niemals veranlasst sehen, den Blick auf die Neuheit und Radikalität des Seins zu richten.“ (Fides et ratio Nr. 65)

Es ist die Frage nach den Menschen als den Hörern des Wortes Gottes, die die Theologie an die philosophische Reflexion mit dem Ziel der Vermittlung vernunftgemäßer Verantwortung des Gegläubten bindet. Diese These ist es wert, noch einmal betont zu werden, weil sie dem gängigen Klischee von Glaube, Theologie und Religion so gar nicht entspricht: Glaube muss denken können, um echter Glaube zu sein; Glaube darf eben nicht Unsinn sein; noch weniger können dem denkenden Menschen unsinnige Sätze gar als Markenzeichen der Religiösen gelten (vgl. Kehrer 1997, 11). „Im christlichen Glauben ist [...] die prinzipielle Fähigkeit und Verpflichtung zur Selbstkritik eingebaut. Dazu gehört, dass man sich in den eigenen Glaubensvollzügen auf andere bezieht [...]. Jede konkrete Kommunikation des Glaubens, [...] muss] diese [durch die Umwelt an sie herangetragenen] Differenzen und Distanzen sowie die dadurch provozierten Anfragen, Einwände und Bestreitungen beachten und berücksichtigen, um wirklich zu ihrer Zeit zu sprechen“ (Dalferth 1997, 26). Darum genügt es eben nicht, „Glaubensüberzeugungen zur bloßen Privatsache zu erklären und als Geschmacksproblem zu behandeln, grundsätzlich auf die Wahrheitsfrage zu verzichten und nicht einmal mehr sich selbst die Rechtfertigung der eigenen Ansichten abzufordern, weil dadurch andere Ansichten diskriminiert würden“ (Dalferth 1997, 30).

Hier hat christliche Theologie ihre unverzichtbare Aufgabe. Sie muss diese verbindliche Rechenschaftsabgabe einfordern, von sich selbst und von den anderen. Die innere Antriebskraft, jene Rechenschaft abzulegen, ist eine anthropologische wie eine theologische Notwendigkeit. Denn der „christliche Glaube beruht nicht auf Poesie und Politik, diesen beiden großen Quellen der Religion; er beruht auf Erkenntnis. [...] Im Christentum ist Aufklärung Religion geworden und nicht mehr ihr Gegenspieler.“ (Benedikt XVI. 2007, 29) ◉



Jochen Höller, *Godless Bible*, 2012, Courtesy Galerie Mario Mauroner Contemporary, Art Salzburg/ Vienna. Ausstellungsansicht: VULGATA. 77, Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz.



Quellen und Literatur

- Barth, Karl: Einführung in die evangelische Theologie, Zürich: TVZ 2010.
- Dalferth, Ingo U.: ‚Was Gott ist, bestimme ich‘. Theologie im Zeitalter der Cafeteria-Religion, in: Ders.: Gedeutete Gegenwart – zur Wahrnehmung Gottes in den Erfahrungen der Zeit, Tübingen: Mohr Siebeck 1997, 10–35.
- Johannes Paul II.: Enzyklika über das Verhältnis von Glaube und Vernunft ‚Fides et ratio‘, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 135, Bonn: 2014.
- Kehrer, Gerhard: Religion darf Unsinn sein, in: Die Zeit 7 (7.2.1997).
- Moser, Tilman: Der eifersüchtige Gott, in: SZ (29.12.2014).
- Müller, Klaus: An den Grenzen des Wissens. Einführung in die Philosophie für Theologinnen und Theologen, Regensburg: Friedrich Pustet 2004.
- Müller, Klaus: Vernunft und Glaube – eine Zwischenbilanz zu laufenden Debatten, Münster: LIT 2005.
- Rahner, Karl: Theologie und Anthropologie, in: Sämtliche Werke. 22/1. Dogmatik nach dem Konzil: Zur Grundlegung der Theologie, der Gotteslehre und Christologie. Bearbeitet von Michael Hauser und Peter Walter, Freiburg/Br.: Herder 2013.
- Ratzinger, Joseph/Benedikt XVI.: Gott und die Vernunft. Aufruf zum Dialog der Kulturen, Augsburg: Sankt Ulrich 2007.



Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Johanna Rahner

ist Professorin für Dogmatik, Dogmengeschichte und Ökumenische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen.



GOTTVERBUNDEN

Lernangebote in der Primarstufe können für Kinder einen Raum eröffnen, um sich in Fragen des Glaubens involvieren zu lassen. Der christliche Glaube kann hier so angeboten werden, dass Vertrautes wie Fremdes, Verständnis wie Differenzen – sowohl innerhalb der christlichen Traditionen wie auch in Bezug auf andere Religionen und spirituelle Deutungsangebote – zur Sprache gebracht werden können. Gestaltete Gesprächsanlässe bieten Chancen für einen reflexiven Umgang in diesem Feld.

Andrea Scheer

Das christliche Weltbild als offenes Lernangebot

Religiöse Spuren in biografischen Texten

Biografisches Erzählen gibt Einblicke in individuelle Glaubenswelten und verschiedene Lebensentwürfe. Das Erzählen und Zuhören ermöglicht SchülerInnen, für sich selbst Perspektiven, Deutungen und Haltungen zu entwickeln.

So verstandenes biografisches Erzählen findet z. B. in einer neu gegründeten, christlichen Grundschule in Elmshorn, 30 Kilometer nordwestlich von Hamburg, einen wichtigen Ort im Unterricht. Die Schule wird als konfessionsübergreifende christliche Schule unter dem Namen NEXT geführt (vgl. www.next-schule.de und Brinck 2016):

- N Nachhaltige Bildung
- E Erlebbarere Werte
- X Christlicher Glaube
- T Talentorientierte Förderung

In den Sprechblasen nehmen SchülerInnen aus Elmshorn Bezug zu Glaubensfragen:

„Glauben ist so mittelmodisch. Das liegt wohl daran, dass Jesus nicht mehr körperlich anwesend ist.“
Antonia, 9 Jahre

„Was ich nicht glaube?
Dass Gott bei jedem gleichzeitig sein kann.“
Vika, 10 Jahre

„Ja, ich habe schon Zweifel an Gott: weil es keinen Menschen gibt, der alles kann. Wie kann Gott dann alles können?“
Sergon, 9 Jahre



Offene Interviews

In einer Haltung der Offenheit und Neugierde führen SchülerInnen Gespräche („offene Interviews“) an schulischen, aber auch an außerschulischen Lernorten.

Es handelt sich hier um ein Lernangebot, welches für Klassen- bzw. auch für Schulprojekte geeignet ist – speziell unter interreligiöser Perspektive, wenn SchülerInnen unterschiedlicher Kulturen, Religionen und Wertorientierungen miteinander lernen (vgl. Gloy 2016, 29).

Mögliche Arbeitsanweisungen:

Wähle eine Mitschülerin, einen Mitschüler, dem oder der du Fragen zu dem, was er oder sie glaubt und denkt, stellen möchtest.

- Bereite diese Fragen in Ruhe in deinem Religionsheft vor.
- Im Vorfeld können in der Lerngruppe gemeinsam Anregungen für Fragen erarbeitet werden:
 - An wen/was glaubst du eigentlich?
 - Gehörst du einer bestimmten Religion an?
 - Gibt es Menschen, mit denen du über das, was dir wichtig ist, über das, was du glaubst, denkst, ..., sprichst? Wenn ja, mit wem und worüber? Wenn nein, warum nicht?
 - Feierst du Feste, die mit Religion und Glaube zu tun haben? Wenn ja, welche und wie? Wenn nein, welche Feste feierst du?
 - Besuchst du Orte, Gebäude ..., in denen Menschen zusammenkommen, um zu beten und religiöse Feste zu feiern? Wenn ja, welche und wann? Wenn nein: Welche Orte, Gebäude sind dir wichtig?
 - Warum glauben Menschen (nicht)?
- Stelle diese Fragen auch Mitgliedern deiner Familie, Mitgliedern einer Glaubensgemeinschaft ...
- Bereite die Fragen, die du gerne mündlich oder schriftlich in deinen Gesprächen stellen möchtest, so vor, dass du oder deine GesprächspartnerInnen die Antworten schriftlich festhalten können. (Ein solches Arbeitsblatt kann auch von der Lehrperson vorstrukturiert und zur Verfügung gestellt werden.)

Antonia

Foto: Tommy Hetzel

- Bereite für die Weiterarbeit ein Plakat/Poster für die Lerngruppe vor, auf das du eine Frage, auf die du spannende Antworten bekommen hast, schreibst. Ordne die Antworten der Personen rundherum an. (Gestaltungsideen: Sprechblasen, Figuren – „Strichmännchen“, gestaltete Namen.)

Persönliches Portfolio – „Eigen-Interview“

Petra Freudenberger-Lötz regt zu folgender Idee an: Die Kinder können ein „persönliches Portfolio“ anlegen und zwar mit dem Fokus, wichtige Fragen, Erkenntnisse, Zeichnungen, Fotos ... zu sammeln, die sie in Bezug auf Glaube und Religion bewegen, an die sie sich erinnern möchten, die sie verändert haben (vgl. Freudenberger-Lötz 2014, 212–213).

„Woran glaubst du?“

- Als Begleitmaterial zur ARD-Themenwoche 2017 „Woran glaubst Du“ stellt die „Aktion Schulstunde“ unter dem Link www.rbb-online.de/schulstunde-glaube/index.html umfassendes Material rund um das Thema Glaube in Form von Kurzfilmen, Arbeitsanregungen und Projektideen zur Verfügung (vgl. dazu auch den Beitrag zur Sekundarstufe 1 in diesem Heft). Das Material, geeignet für Kinder der Grundstufe 2, wird unter drei Gesichtspunkten aufbereitet:

„Warum gibt es Glauben?“

„Was ist Glauben?“

„Wie geht Glauben?“

- Einblicke in Biografien von Kindern, die über ihren Glauben Auskunft geben
Das Unterrichtsmaterial unter dem Titel „Wie geht Glauben?“ (www.rbb-online.de/schulstunde-glaube/unterrichtsmaterial/Wie_geht_Glauben/index.html) eröffnet Möglichkeiten, mit Kindern biografieorientiert über den Glauben ins Gespräch zu kommen.



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- in theologischen Gesprächen eigene Meinungen/Haltungen/Perspektiven zu Religion und Glaube generieren.
- aus Einblicken in Biografien von gläubigen Menschen Zugänge bzw. Abgrenzungen zur je eigenen Glaubensbiografie entdecken.
- unterstützt durch Lernkart(ei)en/Kurzfilme/biblische Perikopen ... Kenntnis über unterschiedliche Facetten von Glauben erlangen.
- kleine Interviewsituationen vorbereiten und Ergebnisse daraus in Form eines Posters präsentieren.

- Da sind z. B. die Erzählungen von Mila, einer achtjährigen Christin, und von Maya, einem Mädchen, das der Natur vertraut, und von Fatima, einer Muslima.
- Auch Portraits bekannter gläubiger Menschen wie Mahatma Gandhi, Mutter Teresa und des Dalai Lama können ein Lernangebot darstellen.

Kurzfilme rund um den und das Glauben

Im Materialpaket (www.rbb-online.de/schulstunde-glaube/medien/filme/filme.html) leiten drei Kurzfilme, die vom kleinen Philosophen Knietsche begleitet werden, folgende Fragestellungen ein:

- Warum gibt es Glauben?

Dieser Kurzfilm regt SchülerInnen an, sich auf die Suche nach (religiösen) Antworten zu begeben für Phänomene, die nicht bewiesen werden können.

- Was ist Glauben?

In diesem Beitrag werden die großen Religionen vorgestellt als Orientierung und Lebenshilfe für Menschen.

- Wie geht Glauben?

Dieser Einstiegsfilm thematisiert die unterschiedlichen Facetten des Glaubens.



Faith is daring the soul to go beyond what eyes can see

William Newton Clark

„Ja, man kann lernen, was zum Glauben an Jesus gehört. Doch dann muss man selber entscheiden, ob man an Jesus glauben will oder eher an Buddha.“
Salome, 11 Jahre

„Ich finde Glauben überhaupt nicht schwer. Man muss einfach nur beten.“
Kim, 9 Jahre

„Ich wollte mal einem erklären, was christlich ist. Es hat nicht gut geklappt. Ich habe ihm von David und Goliath erzählt, aber er hat mir nur halb geglaubt.“
David, 9 Jahre



Kim

Foto: Tommy Hetzel

Religiöses Wissen ... in theologischen Gesprächen

Im Methodenlabor dieses Heftes (S. 20–21) wird das Lernen mit Kart(ei)en vorgestellt. Ein grundsätzlicher Opener zum Themenfeld rund um „Glaube – glauben“ könnten Karten mit Begriffen und erklärenden Texten sein. Theologische Gespräche können mit solchen vorbereiteten Karten strukturiert werden:

Menschen mit Religion
Menschen ohne Religion
Menschen ohne Bekenntnis
MonotheistIn
PantheistIn
AtheistIn
PolytheistIn ...

Religiöses Wissen ... im „GlaubMal-Buch“

Eine Neuerscheinung im Gütersloher Verlagshaus gibt Anregungen für einen Glaubenskurs für Kinder. Dieses „GlaubMal-Buch“ setzt sich zum Ziel, die Erfahrungswelt von Kindern in der Primarstufe mit Kernstücken der Bibel ins Gespräch zu bringen. Ein Kreativheft zum Malen und Schreiben, zum Schnipseln und Kleben, gibt Raum, sich eigene Gedanken zu den zwölf vorgestellten Einheiten zu machen. Jede der Einheiten geht von einer großen Frage aus, die in ein Thema mündet, dazu wird eine biblische Erzählung vorgestellt und ein kirchlicher Bezug vorgeschlagen.

■ Exemplarisch wird hier das Kapitel 7 vorgestellt: „Wem kann ich vertrauen?“

Diese Einstiegsfrage kann bereits für SchulanfängerInnen zu einer Lernmöglichkeit rund um die Bedeutung von Vertrauen führen. Anschließend kann der Frage weiter nachgegangen werden: Was haben das Vertrauen in Gott und das Vertrauen in Menschen gemeinsam? Worin unterscheiden sich diese beiden Formen des Vertrauens?

Die „Bibel in gerechter Sprache“ verwendet dort, wo herkömmlich mit dem Wort „Glaube“ übersetzt wird, die Begrifflichkeit „Vertrauen“. Ina Praetorius sagt dazu:

„*Ich vertraue*‘ bedeutet: *Ich sage Ja zu dem Grund, den ANDERE gelegt haben, bevor ich geboren wurde, und der mich schon getragen hat, bevor ich ‚Gott‘ sagen konnte. Die christlichen Lehren, wer Gott ist und woran ich als Christin ‚glaube‘, werden durch diese Ordnung der Dinge nicht entwertet, kommen aber später.*“ (Praetorius 2011, 37)

Folgende Elemente werden im GlaubMal-Buch für den Austausch über die Grundbewegungen von Vertrauen und Glauben in Religionsstunden angeboten:

Die große Frage: Wem kann ich vertrauen?

Thema der Einheit: Vertrauen

Die biblische Erzählung: Mt 14,22–23

Kirchlicher Bezug: die Taufe

Auf Seite 11 wird eine Seite aus dem Kreativheft angeboten, die SchülerInnen weitergestalten können. ○

Monotheismus

♀ Monotheistin

♂ Monotheist

Mit dem Begriff Monotheismus wird eine Religion bezeichnet, die einen einzigen, allumfassenden Gott kennt.
Ein(e) Monotheist(in) glaubt, dass es einen einzigen Gott gibt.

MONO lässt sich vom griechischen Wort „monos“ ableiten und kann übersetzt werden mit „allein“ oder „einzig“.
Das griechische Wort THEOS heißt „Gott“.
Judentum, Christentum und der Islam zählen zu den monotheistischen Religionen.

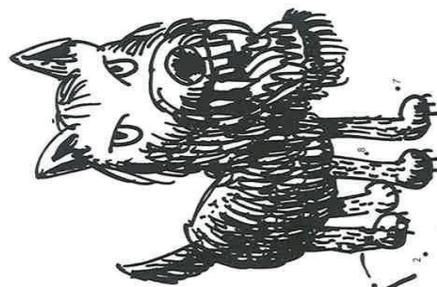
Quellen, Literatur- und Internettipps

- ARD-Themenwoche: „Woran glaubst du? 11.“ – 17.06.2017, abrufbar unter: www.ard.de/home/themenwoche/ARD_Themenwoche_2017_Woran_glaubst_Du_/3981220/index.html
- Brinck, Christine: Abendland, mal anders. Eine kleine christliche Schule in Elmshorn will offen für alle sein, in: Die Zeit 50 (01.12.2016).
- Büttner, Gerhard/Schreiner, Martin (Hg.): „Manche Sachen glaube ich nicht“ Mit Kindern das Glaubensbekenntnis erschließen, Stuttgart: Calwer 2008.
- Freudenberger-Lötz, Petra: Glaube – glauben, in: Büttner, Gerhard/Freudenberger-Lötz, Petra/Kalloch, Christina/Schreiner, Martin (Hg.): Theologisieren mit Kindern. Einführungen – Schlüsselthemen – Methoden, Stuttgart: Calwer 2014.
- Goy, Andreas/Knauth, Thorsten/Yildiz, Melek u. a.: Glauben, vertrauen, zweifeln. Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufe, Berlin: Cornelsen Schulverlage 2015.
- NEXT. Christliche Schule Elmshorn, abrufbar unter: www.next-schule.de/
- Nötzel, Christoph (Hg.): GlaubMal-Buch. Ein Glaubenskurs für Kinder, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2016.
- Nötzel, Christoph (Hg.): GlaubMal-Buch. Ein Glaubenskurs für Kinder. Begleitbuch, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2016.
- Praetorius, Ina: Ich glaube an Gott und so weiter ... Eine Auslegung des Glaubensbekenntnisses, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2011.
- rbb: „Aktion Schulstunde“ im Rahmen der ARD-Themenwoche „Woran glaubst Du?“, abrufbar unter: www.rbb-online.de/schulstunde-glaube/index.html

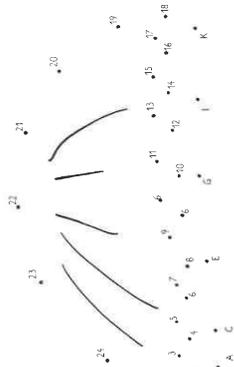
Wem kann ich vertrauen?

Niemand kann alles wissen. Oft brauchen wir Vertrauen. Das Zutrauen, dass etwas gut ausgehen wird. Das Vertrauen, dass ich mich auf jemanden verlassen kann. Vertrauen brauchen wir besonders dann, wenn wir nichts sehen können.

Was macht dir Angst? Wo hättest du gerne jemanden bei dir, dem du vertrauen kannst?

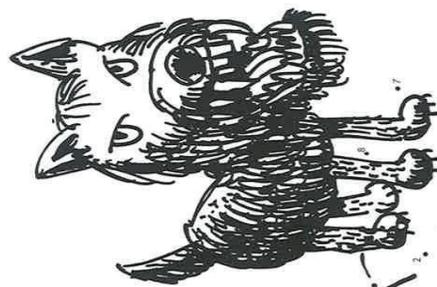


Vor etwas Bedrohlichem

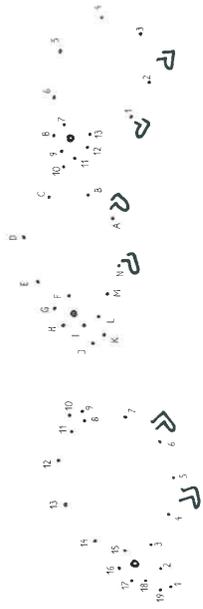


Niemand kann alles wissen. Oft brauchen wir Vertrauen. Das Zutrauen, dass etwas gut ausgehen wird. Das Vertrauen, dass ich mich auf jemanden verlassen kann. Vertrauen brauchen wir besonders dann, wenn wir nichts sehen können.

Was macht dir Angst? Wo hättest du gerne jemanden bei dir, dem du vertrauen kannst?



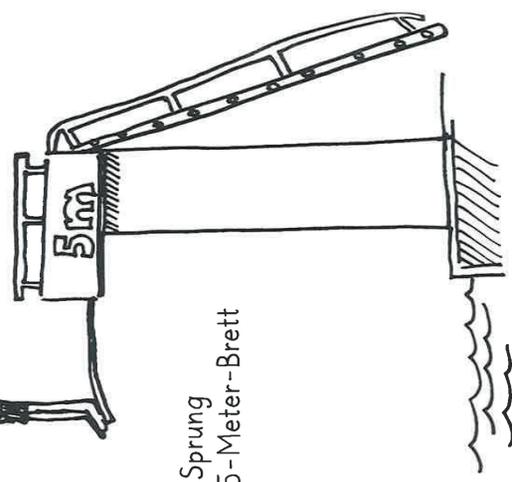
Vor etwas Bedrohlichem



In der Nacht, wenn es dunkel ist



Vor einer ungewissen Zukunft, z.B. vor einer Prüfung



Beim Sprung vom 5-Meter-Brett

DIE EIGENTLICHE WÄHRUNG DES GLAUBENS IST DAS VERTRAUEN

Was glaubst du denn? Woran glaubst Du? Diese Fragen stehen im Zentrum der folgenden, unterschiedlichen Zugänge zum Thema des Glaubens.

Herbert Stiegler

Der Glaube ist
zuerst eine Haltung,
keine Frage des
Wissens.

Glaubensbekenntnisse sind so alt wie der Glaube selbst. Christiane Pusch, Studierende an der KPH Graz, hat sich mit SchülerInnen der achten Schulstufe der NMS St. Michael/Obersteiermark (www.nmsmichael.at/) ausführlich mit Glaubensbekenntnissen auseinandergesetzt. Als Beispiele für diesen Prozess sind auf Seite 14 von SchülerInnen gestaltete Wordclouds des „Apostolischen Glaubensbekenntnisses“ abgedruckt. Das gesamte Konzept ist auf www.reliplus.at abrufbar.

Auf dieser Seite werden auch zwei Medienprojekte (Aktion Schulstunde Glauben; Trialog-Kinderfunkkolleg) vorgestellt, die sich zielgruppenorientiert den vielfältigen Fragen und Erscheinungsformen des Glaubens widmen. Daran anschließend werden auf Seite 13 christliche Glaubenssymbole und ihre Bedeutung dargestellt. In den Psalmen werden unterschiedlichste Lebenssituationen in die Perspektive des Glaubens und der vertrauensvollen Gottesbeziehung gerückt. SchülerInnen werden eingeladen, sich mit einem Psalmvers durch „Handzeich(n)en“ vertraut zu machen (S. 14).

Häufig wird „glauben“ im Sinne von „nicht-genau-wissen“ verwendet. Der Begriff bezeichnet in diesem Zusammenhang eine Vermutung: „Ich glaube, morgen wird die Sonne scheinen.“ Daneben gibt es aber auch andere Bedeutungen: „Ich glaube dir.“ Oder: „Ich glaube an dich.“ Diese Sätze drücken ein persönliches Vertrauensverhältnis und eine Beziehung aus. Glaube ist zual-

lererst eine Beziehungshaltung, keine Frage des Wissens. In diesem Sinne sind die Aussagen auf S. 15 über persönliche Glaubensvorstellungen und Glaubenssätze von Menschen unterschiedlichen Alters zu verstehen. Diese Aussagen stammen von SchülerInnen des BG GIBS (Graz International Bilingual School; www.gibs.at/de/) und der Landesberufsschule Bad Radkersburg (www.lbs-radkersburg.ac.at/) sowie aus „Mailinterviews“. Die vollständigen Interviewpassagen sind unter www.reliplus.at verfügbar.

Aktion Schulstunde: „Woran glaubst Du?“

Die ARD-Themenwoche zum Thema „Woran glaubst Du?“ zeigt, wie vielfältig Glauben sein kann (vgl. dazu auch die Beiträge zur Primarstufe in diesem Heft). In diesem Medienprojekt werden Filme, Projektideen und Unterrichtsmaterialien für den Unterricht rund um das Thema Glaube angeboten. Die verwendeten Filme können heruntergeladen werden und sind für den Unterricht lizenzrechtlich freigegeben. Alle Arbeitsblätter und Anregungen für kreative Aktionen können als PDF heruntergeladen und ausgedruckt werden.

Empfehlenswert: Steckbriefe der fünf Weltreligionen: www.rbb-online.de/schulstunde-glaube/unterrichtsmaterial/Was_ist_Glaube/index.html

Trialog-Kinderfunkkolleg: „Was glaubst du denn?“

Im Mittelpunkt des Radioprojekts „Trialog der Kulturen – Was glaubst Du denn?“ stehen die Grundlagen der großen monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Die je zehnminütigen Audiobeiträge geben einen pointierten Einblick in insgesamt 27 Themenbereiche, z. B.: Wie beten Juden und Jüdinnen, Muslime und Musliminnen und Christen und Christinnen? Warum trägt Aishe ein Kopftuch? Was passiert, wenn Menschen sterben? Wie wird man Moslem, Jude, Christ, wie wird man Muslimin, Jüdin, Christin? ... Die Inhalte werden als Podcast und als Skript zur Verfügung gestellt. Die Audiofiles (mp3) und Materialien können heruntergeladen werden und sind für den Unterricht lizenzrechtlich freigegeben. Zielgruppe sind SchülerInnen von der 3. bis zur 6. Schulstufe. Schwerpunkt von „Was glaubst du denn?“ ist der „Trialog der Kulturen und Religionen“ in einer Gesellschaft, in der Menschen ganz unterschiedlicher Kulturen und Religionen zusammenleben.



Startseite des Trialog-Kinderfunkkollegs

Foto: www.kinderfunkkolleg-trialog.de/

CHRISTLICHE GLAUBENSSYMBOLLE

Alpha und Omega

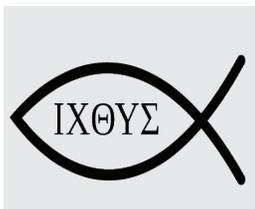
Anfang und Ende:
„Ich bin das A und
das O, der Anfang
und das Ende.“
Offb 1,8



Alpha und Omega sind der erste und der letzte Buchstabe im griechischen Alphabet – sie entsprechen dem lateinischen A und Z. Diese griechischen Buchstaben sind ein Hinweis auf Christus, als Anfang und Vollendung des christlichen Glaubens.

Der Fisch

Bekenntniszeichen
der ersten Christen
und Christinnen



Die Initialen des griechischen Wortes Ichthys für Fisch werden in Verbindung gebracht mit Iesus, Christos, Theou Hyios, Soter. Diese Begriffe bedeuten übersetzt: Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter (und/oder Erlöser). Der Fisch war das erste und geheime Erkennungszeichen der ChristInnen in der frühen Zeit der Kirche.

Das Christusmonogramm

Bekenntniszeichen
der frühen Kirche



Die beiden griechischen Buchstaben X (Chi) und P (Rho) stehen für den Namen Christos (Christus). Das Christusmonogramm ist ein Bekenntnisymbol der frühen Kirche. Es ist die häufigste Grabinschrift, die in den Katakomben, den unterirdischen Grabstätten von Rom, zu finden ist..

Das Gottesauge

Symbol für die
Dreifaltigkeit Gottes



Das Auge in einem umschließenden Dreieck ist der Versuch, die göttliche Dreifaltigkeit (Dreieinigkeit) bildlich darzustellen, und es symbolisiert das wachende und sehende Auge Gottes. Es ist auch auf jeder amerikanischen Ein-Dollar-Note abgebildet.

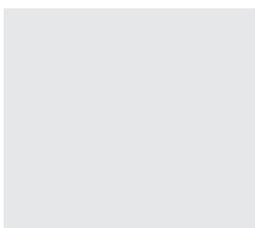
Das Kreuz

Zeichen des Sieges



Das Kreuz (lateinisch: crux) war ein Folter- und Hinrichtungsmittel. Nach dem Tod Jesu am Kreuz wurde es für die ChristInnen zum Zeichen seiner Auferstehung und für den göttlichen Sieg über den Tod. Das (lateinische) Kreuz wurde zum wichtigsten Symbol des christlichen Glaubens. Häufig wird das Kreuz mit der Inschrift I.N.R.I. dargestellt. Das ist die lateinische Abkürzung für: Iesus (Jesus) Nazarenus (von Nazaret) Rex (König) Iudaeorum (der Juden).

Mein persönliches Glaubenssymbol



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Reflektieren von Glaubenssätzen in der eigenen und fremden Lebensgeschichte.
- Kennen der Herkunft und der Bedeutungen von christlichen Symbolen.
- Gestalten eines persönlichen Glaubenssymbols.
- Kennen, Unterscheiden und Deuten unterschiedlicher Formen religiösen Ausdrucks.



Quellen, Literatur- und Internettipps

- ARD-Themenwoche: „Woran glaubst du?“ 11.–17.06.2017, abrufbar unter: www.ard.de/home/themenwoche/ARD_Themenwoche_2017_Woran_glaubst_Du_/3981220/index.html
- Halbfas, Hubertus: Religiöse Sprachlehre: Theorie und Praxis, Ostfildern: Patmos, 2012.
- hr2-Kinderfunkkolleg: „Was glaubst du denn?“ Das Funkkolleg für Kinder im Dialog der Religionen, abrufbar unter: www.kinderfunkkolleg-trialog.de/
- rbb: „Aktion Schulstunde“ im Rahmen der ARD-Themenwoche „Woran glaubst du?“, abrufbar unter: www.rbb-online.de/schulstunde-glaube/index.html
- Abbildungen der Glaubenssymbole aus: <https://commons.wikimedia.org>
- www.wortwolken.com

Ich erlebe den Glauben besonders stark, wenn jemand krank ist, bei Streit und bei Schularbeiten. Mirjam, 11 Jahre

Ich glaube an meine Familie und Freunde, dass sie mich unterstützen und für mich da sind in schweren Zeiten. Ich glaube an Sachen, die ich mir vornehme und schaffe. Ramona, 18 Jahre

Ich glaube an mich selbst und daran, dass ich alles schaffen kann, wenn ich mir Mühe gebe und etwas dafür tue. Ich glaube an meine Familie und an die Zukunft. Ich glaube an das Leben nach dem Tod! Nadii, 18 Jahre

Ich glaube, dass es Gott gibt und er mich bei allem und jedem unterstützt. Ich habe schon so viel Kraft bekommen, dass ich weiß, dass er immer an mich denkt und ich immer an ihn, nicht nur wenn es mir schlecht geht, sondern auch, wenn ich der bestgelaunte Mensch auf Erden bin. Mädchen, 17 Jahre

Glaube bedeutet für mich, dass ich mich auf Gott verlassen und ihm alles anvertrauen kann. Lea, 12 Jahre

... Monate vergingen und er entdeckte, dass es etwas gab, was ihm Hoffnung gab. Die Kirche half ihm, aus dem Chaos in seinem Leben etwas zu machen, was sich Hoffnung nennt, und seitdem glaubt er fest an die Kirche. Elias, 18 Jahre

Ich glaube daran, dass immer jemand da sein wird, wenn ich jemanden brauche. Melanie, 21 Jahre

Beim Tod einer Person, die mir sehr nahe gestanden ist, half es mir zu wissen, dass es ihr jetzt besser geht. Emily, 12 Jahre

Ich glaube, dass jeder Mensch das bekommt, was er verdient. Sabrina, 18 Jahre

Ich glaube an die Liebe. Ich bin seit 16.9.2016 Tante und ich verbringe verdammt gerne Zeit mit meiner Nichte. Alisa Sophie, 16 Jahre

Ich glaube, dass ich alles schaffen werde, wenn ich positiv denke. Ich glaube, dass ich schon alles Schlimme hinter mir habe. Ich glaube, dass mein Vater eines Tages nach Hause kommen wird. Ich glaube, dass er noch immer bei mir ist. Mädchen, 19 Jahre, dessen Vater aufgrund einer Krankheit verstorben ist.

Ich glaube an das Leben, weil viele Menschen gerne leben wollen. Tamara, 17 Jahre

Glaube bedeutet, dass man sich auf Gott verlassen und ihm alles anvertrauen kann. Emma, 11 Jahre

Ich habe vor einem wichtigen Badmintonmatch zu Gott gebetet, dass er mir Kraft gibt für das wichtige Spiel. Ich lag ziemlich weit hinter meiner Gegnerin, aber dann hat sie sich verletzt. Dann konnte ich noch schnell ein paar Punkte gegen sie machen, um mit einem knappen Sieg davonzukommen. Jonas, 12 Jahre

Als es meinem Opa ganz schlecht gegangen ist, habe ich für ihn gebetet. Er ist auch ein gläubiger Mensch, und allein der Gedanke, dass viele in der Familie für ihn beteten, hat ihm sehr geholfen. Flora, 14 Jahre

Das Leben ist ein Geschenk und könnte jeder Zeit plötzlich enden, deswegen lebe jeden Tag so, als wäre es dein letzter! Ich glaube auch daran, dass nichts ohne Grund passiert. Kathi, 19 Jahre

Ich glaube, dass jeder Mensch auf seine eigene Art und Weise einzigartig ist. Man soll zusammenhalten und sich nicht gegenseitig verurteilen. Jeder Mensch ist gleich, egal welcher Herkunft, Hautfarbe oder Religion. Simone, 23 Jahre

Ich glaube, dass es irgendetwas Übernatürliches auf dieser Welt gibt. Geister, Dämonen und vielleicht auch irgendeinen Gott. Aber irgendetwas oder irgendjemanden gibt es bestimmt, glaube ich. Jenny, 18 Jahre

Ich glaube an Gott, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass mein Leben keinen Sinn haben soll und dass es irgendwann vorbei ist. Ich glaube, weil ich so oft kleine Erfahrungen im Alltag machen durfte, die mich erleben ließen, dass es Gott gibt und dass er an uns Menschen interessiert ist. Josef, Clown, Cartoonist, Bildungsreferent Katholische Jungschar Steiermark

Beim Wort GLAUBEN fällt mir sofort Vertrauen ein und die Fähigkeit, mehr im anderen zu sehen als die Person selbst es kann. Oft darf ich erfahren, dass andere an mich glauben und mir mehr zutrauen als ich das jemals tun würde ... Tamara, Leiterin Amt „Junge Kirche“

Ich glaube an das Schicksal. Ich denke, dass gewisse Erlebnisse und Erfahrungen nicht von einem selbst bestimmt werden, sondern jemand die Hand über gewisse Dinge hält. Melissa, 19 Jahre

Anregungen für den Unterricht:

- Wähle aus den genannten Aussagen und Glaubenssätzen zwei aus, welche deinen Vorstellungen und deiner Glaubenshaltung am ehesten entsprechen, und ebenso zwei, die dich nicht ansprechen.
- Tauscht in einem PartnerInnengespräch eure Ergebnisse aus und versucht einzuschätzen, welche Position euer Gesprächspartner, eure Gesprächspartnerin zur jeweiligen Aussage einnimmt.
- Welche der Aussagen entsprechen deiner Meinung nach christlichen Glaubensvorstellungen?
- Was würdest du in einem Interview auf die Fragestellung „Woran glaubst du?“ spontan antworten?

GLAUBEN?!

Die Frage nach dem Glauben ist – immer noch, immer wieder – aktuell. Im öffentlich-rechtlichen Fernsehen werden ‚das Glauben‘ und ‚der Glaube‘ genauso thematisiert wie in zahlreichen Büchern. Grund genug, sich Begriffe, Ideen und Positionen rund ums (Nicht-)Glauben und Vertrauen genauer anzusehen.

Monika Pretenthaler

Eine erste Annäherung über Begriffsdefinitionen zeigt, wie vielfältig und differenziert uns das Thema des (religiösen) Glaubens begegnet:

Glaube – so unverwechselbar wie dein Fingerabdruck?

- **Glaube/Glauben** (lat. *fides*; indogerm. *leubh* – das heißt „begehren“, „lieb haben“, „für lieb erklären“, „gutheißen“, „loben“) bezeichnet eine Grundhaltung des Vertrauens (vgl. „Ich glaube dir“). Glaube wird hier im Sinn des griech. Substantivs *pistis* („Treue“, „Vertrauen“) verstanden und meinte ursprünglich: „Ich verlasse mich auf ...“, „ich binde meine Existenz an ...“
 - Das lateinische *credere* (vgl. *Credo*) kommt von *cor dare* (= „das Herz geben“/„schenken“) und ist direkt verwandt mit der altind. Wurzel *sraddha* („glauben“).
 - Das hebräische *aman* (= „sich an etwas festmachen“) mit der Schreibung „Aleph-Mem-Nun“ wird nur in einer bestimmten Stammesmodifikation mit dem Wort „glauben“ übersetzt. Die Grundbedeutung dieses Begriffs, die auch im ursprünglich hebr. Wort „Amen“ steckt, ist „fest“ oder „unerschütterlich“.
 - Das unbestimmt bzw. nicht religiös gemeinte „ich glaube“ i. S. von „ich weiß nicht“ entspricht hingegen dem lat. *putare* (= „glauben, dass ...“).
- **Sheilasmus** ist der Begriff, den die Krankenschwester Sheila Larsen zur Bezeichnung ihres ganz persönlichen Glaubens verwendet hat. Der Ausdruck steht für eine sehr individuell gestaltete Form religiösen Lebens und Glaubens.
- **Atheismus** bedeutet „kein Gott“ oder „ohne Gott“; diese Position begegnet heute in verschiedenen Formen (vgl. Grün/Halik/Nonhoff 2016, 77ff):
 - Der selbstzufriedene *Alltagsatheismus* kümmert sich nicht um die Frage nach Gott, stellt „Lifestyle“ und Konsum in das Zentrum des Lebens und leugnet/verweigert tiefere Fragen.
 - Der *suchende Atheismus*, der sich gegen allzu konkrete Gottesvorstellungen wehrt, kann im Fragen nach dem Geheimnis des Menschen und der Welt durchaus offen für Gott sein.
 - Der *militante Atheismus* beschimpft den Glauben als infantil und gibt den Religionen die Schuld an Kriegen der Welt. Die Wahrnehmung, wie verbissen VertreterInnen dieser Position gegen gläubige Menschen auftreten, zeigt, dass die Menschen anscheinend nicht um die Gottesfrage herumkommen. Diese Form des Atheismus kann auch *Antitheismus* (= „gegen Gott“) genannt werden.
- **Apatheismus** (vgl. *apathisch*) sieht Gottes Existenz als belanglos an, weil sie – nach dieser Vorstellung – keine überprüfbaren Konsequenzen hat.
- **Agnostizismus** (vgl. griech. *agnoein* = nicht erkennen): Weder die Existenz noch die Nicht-Existenz Gottes ist für Menschen erkennbar.
- **Etwasismus**: Diesen Begriff hat der Prager Theologe und Soziologieprofessor Tomáš Halík eingeführt, der damit die Position „Etwas (Höheres) muss/wird es wohl geben ...“ benennt. Gregor Maria Hoff beschreibt solche Zugänge als „*religionsfreundlichen Atheismus*“.

Die Auseinandersetzung mit diesen Erklärungen kann dazu anregen, weitere Begriffe zu sammeln (z. B. Wissen, Verstehen ...), die das (Um-)Feld von Glauben (und Zweifeln) erhellen, eigene Definitionen zu formulieren und dazu passende Bilder und Fotos zu suchen. ◉



... ohne Zweifel?

Foto: iStock



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Grün, Anselm/Halik, Tomáš/Nonhoff, Winfried (Hg.): Gott los werden? Wenn Glaube und Unglaube sich umarmen, Münsterschwarzach: Vier-Türme 2016.
- Kaup, Johannes (Hg.): Anselm Grün und David Steindl-Rast: Das glauben wir. Münsterschwarzach: Vier-Türme 2015.
- Kaup, Johannes: Was glauben Sie? Wien/Graz/Klagenfurt: Styria 2017.
- Österreichischer Buchklub der Jugend (Hg.): Glaubst du? [Buchklub CROSSOVER, Bd. 11], St. Pölten: NÖ Pressehaus 2016.
- Stroth, Nicole: Was glauben Jugendliche?, in: Don-Bosco-Magazin 3 (2017) 6–10.
- Taschner, Rudolf: Woran glauben. 10 Angebote für aufgeklärte Menschen, Wien: Brandstätter 2016.

GLAUBEN UND ZWEIFELN

Der Benediktiner Bruder David Steindl-Rast sagt: „So wie die Angst zum Mut gehört, so gehört der Zweifel zum Glauben.“ Im Gesprächsausschnitt denken er und Pater Anselm Grün – beides erfahrene spirituelle Lehrer – über Fragen des Glaubens nach.

Der Glaube, genau zu wissen, wer Gott sei, was er von den Menschen wolle und die daraus resultierende fundamentalistische Überzeugung, im Besitz der Wahrheit über Gott zu sein, bringt Menschen oft dazu, die eigenen Vorstellungen um jeden Preis – auch um den der Gewalt – durchzusetzen. Das Gegenteil ist ebenso problematisch: Gänzlich über Gott zu schweigen, ihn zu negieren und sich dieser Frage gar nicht zu stellen (vgl. Kaup 2015, 58). Gibt es einen dritten Weg?

David Steindl-Rast: „Ich würde es in einem Wort sagen: Der dritte Weg ist echte Lebendigkeit. Die Fundamentalisten sind nicht lebendig, weil das Leben fließend ist, immer überraschend. Dem gegenüber verschließen sie sich vollkommen. Die anderen, die sich einfach nicht um diese Fragen kümmern, die sind nicht lebendig, weil sie sich der tiefsten Wirklichkeit des Lebens verschließen und sich dem Geheimnis des Lebens nicht stellen. Wenn wir wirklich lebendig sind, dann sind wir wach für das Geheimnis, anerkennen aber zugleich den Überraschungscharakter der Lebendigkeit – des lebendigen Gottes.

Dabei ist es gar nicht notwendig, hier ausdrücklich von Gott zu reden. Viele Menschen, die das Wort Gottes ständig im Mund führen, reden gar nicht über Gott, sondern über eigene Götzen. Andere Menschen, die von Gott nichts wissen wollen, indem sie das Wort Gott nicht verwenden, die können wirklich gläubig sein. Glaube ist ja nicht ein Für-wahr-Halten oder Gott-im-Mund-Führen. Glauben heißt Vertrauen – letztlich auf das Leben. Wenn wir auf das Leben vertrauen, vertrauen wir auf die Quelle des Lebens. Das ist Gott, die göttliche Quelle der Lebendigkeit.“

Anselm Grün: „Wenn einer sagt, er glaube nicht an Gott, würde ich fragen: An welchen Gott glaubst du nicht ...? Wir müssen gewisse Gottesbilder ablegen. Du sprichst vom Leben: Ich würde mit Karl Rahner eher vom Geheimnis sprechen. Geheimnis beschreibt etwas, das größer ist als ich selbst und was ich nicht fassen kann. Dann sind wir bei der Schönheit. Wenn ich Musik höre, begegne ich dem Geheimnis. Wenn ich in die Natur gehe, kann ich das erfahren. Das Staunen-Können, das Berührt- und Ergriffen-Werden von dem Geheimnis – das wären für mich Zeichen, ob jemand glaubt. Die Fundamentalisten teilen andere Menschen in Gläubige und Nichtgläubige ein. Jeder von uns ist gläubig und nichtgläubig. Jeder hat eine gottlose Seite an sich, und auch der Zweifel gehört zum Glauben. Der Zweifel reinigt den Glauben. Dass ich Gott nicht mit meinen Gottesbildern identifiziere, sondern immer frage, wer ist dieser Gott? Wir brauchen Bilder von Gott, sonst können wir nicht von ihm sprechen, und zugleich müssen wir wissen, dass Gott jenseits aller Bilder ist.“



... vertrauen.

Foto: iStock

David Steindl-Rast: „So wie die Angst zum Mut gehört, so gehört der Zweifel zum Glauben. Suzuki Roshi [1905–1971, japanischer Zen-Meister] hat einmal einen langen Vortrag über den Glauben gehalten. Ich hatte als junger Student gar nicht für möglich gehalten, dass ein buddhistischer Lehrer über Glauben spricht. Er hat ganz richtig über das Vertrauen gesprochen und darüber, dass das Gegenteil des Glaubens die Furcht ist. Er sagte: ‚Macht euch nichts daraus, wenn ihr Furcht habt. Das ist wie der Gegenwind, wenn ihr schnell auf einem Fahrrad dahinrast. Klopfet euch auf die Schulter und seid stolz, dass ihr so viel Angst habt, denn der Glaube erzeugt diese Angst. Aber wenn ihr Mut habt, könnt ihr sie überwinden. Solange euer Mut nur eine Nasenlänge der Angst voraus ist, seid ihr schon gläubig.‘“ (Kaup 2015, 58–60).



Das Paradox ist, dass es sich bei Gott um ein Geheimnis handelt, das uns übersteigt. Trotzdem haben Christen den Mut, dieses Geheimnis mit ‚Du‘ anzusprechen.

Anselm Grün

Impulse zur Reflexion und zum Gespräch

- Sprecht miteinander über – eigene oder fremde – Erfahrungen, die vom Mut erzählen, den es braucht, um vertrauen zu können, und von Zweifeln, die damit verbunden waren oder sein können.
- Erzählt einander von Gottesbildern, die Vertrauen ermöglichen, und auch von solchen, die Angst machen oder irritieren.



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Beschreiben, wie religiöser Glaube verstanden wird, sowie weitere (auch über die hier genannten hinausgehende) Begriffe und Fachtermini „rund ums Glauben“ präzise definieren (S. 16).
- Aussagen und Positionen zum Glauben miteinander vergleichen und mit persönlichen Fragen und Positionen in Beziehung setzen (Interviews S. 17–19 sowie „Was glauben Jugendliche?“ auf www.reliplus.at).

WAS GLAUBEN SIE?

Der Grazer Journalist Bernd Melichar stellt diese Frage in einem Interview dem Theologen und Psychotherapeuten Johannes Kaup, der selbst in der Ö1-Sendereihe „Logos“ dazu viele bekannte DenkerInnen befragt und diese Gespräche in einem Buch veröffentlicht hat. Eine Anregung, diese Frage Menschen im persönlichen Umfeld und auch sich selbst zu stellen?

Bernd Melichar: Was glauben Sie: Braucht der Mensch überhaupt einen Glauben bzw. Gott?

Johannes Kaup: Der Mensch ist grundsätzlich auch ohne Gott möglich. Aber wenn der Mensch realisiert, dass er ein Mensch ist, dass er also frei Entscheidungen treffen kann, dass er liebt, aber auch leidet, spätestens dann wird sich dieser Mensch auch die Frage stellen: Woher kommt das alles? Das habe ich ja nicht selbst gemacht. Weder die Zeit noch den Raum. Es kommt also alles aus dem Nichts. Und jetzt ist die Frage: Was ist dieses Nichts? Das ist keine explizit religiöse Frage, die sich der Mensch in jeder Kultur zu jeder Zeit gestellt hat. Es ist also die Frage nach dem Geheimnis, dass uns das Dasein geschenkt wurde. Und der religiöse Mensch gibt dieser Urquelle des Lebens den Namen Gott. Aber viele meiner Freunde sind Atheisten, und die sagen: Nein, ich brauche Gott nicht. Diese Menschen kommen mit einigen ethischen Regeln über die Runden – auch das ist in Ordnung.

Bernd Melichar: Aber ist nicht auch ein Nichtglauben eine Art von Glauben?

Johannes Kaup: Vollkommen richtig. Wer etwas hinterfragt, stellt Fragen – und das ist gut. Wobei: Jemand, der behauptet, dass es Beweise für die Nichtexistenz Gottes gibt, ist genauso auf dem Holzweg wie jemand, der behauptet, dass es Beweise für seine Existenz gibt. Ich persönlich empfinde Atheismus als sehr unbefriedigend, verstehe aber sehr gut, warum jemand Gott ablehnt. Das hat oft biografische Gründe, aber auch häufig damit zu tun, wie die Institution Gott transportiert bzw. nicht transportiert. Das Zweite Vatikanische Konzil hat das ja ausdrücklich festgehalten: Der Atheismus ist ein Kind der Kirche. Ich selbst komme übrigens aus einem Land, das einen Staatsatheismus verordnet hat.

Bernd Melichar: Aus der ehemaligen DDR.

Johannes Kaup: Ja. Ich war fünf Jahre alt, das war im Jahr 1970, als meine Familie von dort geflohen ist. Ich habe Kirche, Religion und Glauben völlig anders erfahren als der Durchschnittsösterreicher,

hier herrschte damals noch dieser etwas barocke Lodenjanker-Katholizismus. Ich hingegen verbinde mit Kirche einen Ort der Wahrheit, des Schutzes, der Offenheit, der Aktion. In der DDR hat es ja viel persönliche Substanz gekostet, sich zum Glauben zu bekennen. Ich habe Kirche dort so erlebt, wie man es aus urchristlichen Berichten kennt: Man hilft einander, man stärkt einander. Mein Kirchenbild ist also positiv besetzt, obwohl ich heute oft sehr wütend bin über diverse klerikale Dummheiten.

Bernd Melichar: Der Titel Ihres Buches lautet: „Was glauben Sie?“ Jetzt stelle ich Ihnen diese Frage.

Johannes Kaup: Ich glaube, dass wir von einem guten Grund getragen und umfungen sind und dankbar dafür sein können. Diesen Grund nenne ich Gott. Ich bin unendlich glücklich darüber, dass ich glauben kann.

Bernd Melichar: Der Bogen der Menschen, die Sie für dieses Buch interviewt haben, reicht vom islamischen Theologen Mouhanad Khorchide über den emeritierten Bischof Egon Kapellari und die Flüchtlingshelferin Ute Bock bis zum Musiker Jordi Savall und dem Mathematiker Rudolf Taschner. Hat es trotz der Vielfalt der Gesprächspartner eine große Gemeinsamkeit gegeben?

Johannes Kaup: Die Gemeinsamkeit war, dass all diese Menschen spirituell empfindsam sind. Manche Antworten waren dezidiert religiös, andere skeptisch und zweifelnd. Aber keinem meiner Gesprächspartner war der Glaube bzw. das Glauben egal.

Bernd Melichar: „Religion ist nicht Selbstzweck, sondern ein Medium, um das Menschlichste aus uns herauszuholen“, sagt Mouhanad Khorchide im Interview. Ein schöner Satz in unschönen Zeiten?

Johannes Kaup: Nein! Die Zeiten sind nicht grausamer, die Menschen nicht boshafter, wir wissen nur mehr darüber als früher. Und das lässt die Welt als bösen Ort erscheinen, aber das ist er nicht. Das Gute ist permanent, und grundsätzlich gehen die Menschen gut miteinander um. Aber das Gute, das müssen auch wir selbst jeden Tag aufs Neue auf die Welt bringen. Schlussendlich sind wir dafür verantwortlich, dass Gott sich verwirklicht. Wir Menschen müssen ihn zur Welt bringen.

(entnommen aus: Sonntag. Beilage der Kleinen Zeitung vom 18. Juni 2017, 18).

Weitere InterviewpartnerInnen waren u. a.: Paulus Hochgatterer, Barbara Frischmuth, Roland Düringer, Marko M. Feingold, Christl Lieben, Dota Kehr, Agnes Heller und Michael Bünker. ○



... mutig.

Foto: iStock

GLAUBE UND SINN

Die Innsbrucker Sinnforscherin Tatjana Schnell erklärt in diesem Interviewauszug, warum alle Menschen ihren eigenen Lebenssinn finden müssen und wie Sinn im Leben mit Glauben zusammenhängt.

Reinhard Ebner: Was ist der Sinn des Lebens? Oder hat die Frage an sich keinen Sinn?

Tatjana Schnell: *Ja, was ist der Sinn des Lebens? Das ist die erste Frage, die die Menschen stellen, wenn sie von der Sinnforschung hören. Es ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Sinnforschung befasst sich nicht mit dem Sinn des Lebens, sondern mit dem Sinn im Leben. Wir erforschen das, was Menschen als sinnvoll ansehen. Ein Sinn des Lebens, der für alle gleichermaßen gilt, ist uns Menschen vielleicht gar nicht zugänglich. Jedenfalls scheint es mir nicht geseheit, darüber allgemeine Aussagen zu treffen. Jeder sollte diese Frage für sich beantworten. Leider denken viele nur selten darüber nach.*

Reinhard Ebner: Sie haben zahlreiche Menschen danach befragt, wo sie in ihrem Leben Sinn finden. Das Ergebnis: Den einen Sinn gibt es nicht. Stattdessen gibt es eine Vielzahl von Sinnangeboten, die sich zu einem Lebensentwurf zusammenstückeln ...

Tatjana Schnell: *Aus meiner Sicht geht es nicht ums Zusammenstückeln. Wie man lebt, hat im Idealfall ganz viel mit einem selbst zu tun. Dazu ist es notwendig, seine Position in unterschiedlichen Bereichen zu finden. Darin liegt unsere Verantwortung als Menschen. Entscheide ich mich für die Religion oder nicht? Für welche Religion? Welchen Stellenwert hat für mich die Partnerschaft? Wie wichtig ist mir die Arbeit? [...]*

Wir erleben das bei jungen Menschen, die alles für den Job geben oder, im Gegenteil, alles dem Spaß unterordnen. Das dauert ein paar Jahre, dann fragen sie sich, ob das wirklich alles war. Geld kann Sinn nicht ersetzen. Spaß kann das auch nicht. Überhaupt trägt Selbstverwirklichung alleine weniger zu einem sinnerfüllten Leben bei, als man glauben sollte.

Reinhard Ebner: Wenn es nicht Selbstverwirklichung ist, was ist es dann?

Tatjana Schnell: *Eine eindeutige Antwort darauf ist nicht möglich. Selbstverwirklichung spielt schon mit. Viel wichtiger ist aber die Übernahme von Verantwortung für andere oder für einen höheren Wert. Das kann ehrenamtliches Engagement bei sozialen Projekten sein oder auch einfach die Achtsamkeit im Umgang mit der Natur. Durch solche Aktivitäten überschreitet der Einzelne die engen Grenzen seines Selbst. Dasselbe gilt auch vom Glauben: Wer glaubt, fühlt sich in einen größeren Gesamtzusammenhang eingebunden, der das eigene Leben auf dieser Erde überschreitet.*

Reinhard Ebner: Und dafür ist jeder Glaube recht? Was man glaubt, ist egal?

Tatjana Schnell: *Beim Glauben im engeren Sinn unterscheide ich zwischen religiösem Glauben und Spiritualität. Der Glaube an einen Gott, an den ich mich im Gebet wenden kann, ist sehr selten, aber extrem sinnstiftend. Wesentlich häufiger ist eine unbestimmte Spiritualität. Das heißt, die Menschen fühlen, dass es mehr gibt als diese sichtbare Welt, höhere Mächte vielleicht, und sie suchen nach ihrem eigenen Zugang. Oder sie gehen einem Scharlatan am riesigen Esoterikmarkt auf den Leim. Zur Spiritualität finden manche erst über eine Sinnkrise. Die sind oft entsprechend unausgeglichen oder gar unglücklich. Häufiger bei Jugendlichen ist Glaube im weiteren Sinn. Viele Jugendliche glauben an die Freundschaft. Die Ausdrucksformen sind zum Teil tatsächlich ähnlich wie bei anderen Äußerungen des Glaubens. Die Freundschaft ist für Jugendliche ein Wert, der gültig ist, ohne hinterfragt zu werden. Verbunden mit eigenen Ritualen und dem Einstehen füreinander. Wer für andere da ist, der wächst über sich hinaus. (entnommen aus: Österreichischer Buchklub der Jugend 2016, 10–12)*

Tatjana Schnell hat verschiedene Fragebögen entwickelt, mit denen SchülerInnen eigene Überzeugungen, Einstellungen und Aspekte des persönlichen Lebenssinns erkunden können. Diese Fragebögen und mehr zum Thema finden sich unter: www.sinnforschung.org. ●



Viele Jugendliche glauben an die Freundschaft.



... über mich selbst hinaus.

Foto: iStock

MIT KART(EI)EN LERNEN

Ein Kennzeichen eines „nachhaltigen“ Unterrichts ist ein vielfältiges Angebot an didaktischen Arrangements, die sich u. a. durch Fremd- bzw. Selbststeuerung unterscheiden. Lernkart(ei)en können in klassischen, vor allem aber auch in offenen Lernformen zur Aneignung von Wissen bzw. zur Festigung von Lerninhalten eingesetzt werden.

Monika Pretenthaler
Andrea Scheer
Herbert Stiegler

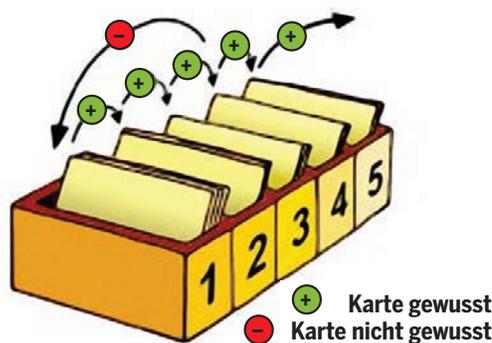
Das Konzept des Lernens mit einer Lernkartei wurde in den 1980er Jahren von Sebastian Leitner entwickelt. Ihm ging es darum, ein Hilfsmittel zu entwickeln, mit dem SchülerInnen im Unterricht selbstständig(er) lernen können (vgl. Peterßen 2001, 178).

Wie wird eine Lernkartei erstellt und verwendet?

Obwohl es mittlerweile für verschiedene Unterrichtsgegenstände fertige Lernkarteien im Handel gibt, haben selbst erstellte Lernkarteien einen klaren Mehrwert: Sie können exakt für den persönlich geforderten und definierten Lernbereich erstellt werden, und darüber hinaus ist die Gestaltung selbst ein erster und wichtiger Lernschritt.

In einem Karteikasten (oder auch mehreren kleineren Einzelkästchen) werden in fünf Einzelabteilungen Karten eingeordnet. Auf die Vorderseite jeder Karte wird eine Frage und auf die Rückseite die jeweilige Antwort geschrieben. Eine andere Möglichkeit ist, dass auf die Vorderseite ein Begriff, eine Aufgabe notiert wird und sich auf der Rückseite die entsprechende Erklärung oder Lösung findet.

Bei der ersten Wiederholung geht es darum, die Karten, die zu Beginn alle im ersten Fach liegen, in eine richtige Zu- und Einordnung zu bringen: Karten, die richtig beantwortet bzw. gelöst werden, kommen in das zweite Fach. Ist die Antwort aber falsch, bleibt die Karte im ersten Fach. Bei der nächsten Wiederholung wird – unter Benützung der weiteren Fächer – entsprechend fortgesetzt.



Die Verwendung einer Lernkartei

Quelle: www.pc-lernkartei.ch/jpg

Eingesetzt werden kann die Lernkartei in verschiedenen Unterrichts- und Sozialformen.

Ein Vorteil der Methode liegt in der Förderung langfristigen Behaltens von Wissensbeständen. Weiters bekommen SchülerInnen, die diese Lernform nutzen, auch ein gutes Gespür dafür, was sicher gewusst wird, da im Lern- und Wiederholungsprozess verstärkt auf jene Karteikarten zurückgegriffen werden kann, deren Inhalte noch nicht gefestigt sind.

Zudem kann die Effizienz der Lern- und Wiederholungsmethode gesteigert werden, indem mit mehreren Sinnen gelernt wird – d. h. die Vorder- und Rückseite wird nicht nur angesehen, sondern die Begriffe/Aufgaben bzw. die Erklärungen/Lösungen werden auch laut ausgesprochen.

Die Herausforderung der Methode besteht darin, dass sie regelmäßig und konsequent angewandt werden muss, um wirklich langfristigen Lernerfolg zu erreichen.

Lernkart(ei)en für das Fach Religion

In Religion kann die „traditionelle“ Lernkartei beispielsweise dafür eingesetzt werden, um sich Fachtermini, Begriffsdefinitionen, konkrete Daten, Thesen ... über einen längeren Lern- und Wiederholungsprozess hinweg anzueignen und dieses (Fakten-)Wissen dauerhaft behalten und reproduzieren zu können.

Über eine Lernkartei und den damit in dem Blick genommenen Bereich des reproduzierbaren Wissens hinausgehend, können Karten auch mit verbalen Impulsen, Aufgaben, Bildern oder Fotos versehen werden und dadurch zum Vergleichen, (Weiter-)Entwickeln eigener Positionen ... anregen.

Lernkarten spielen auch in offenen bzw. reformpädagogischen Unterrichtsformen eine wichtige Rolle. In solchen Settings wird einer vorbereiteten Umgebung ein hoher Stellenwert eingeräumt, welche freie, selbstgewählte Lernaktivitäten von SchülerInnen ermöglicht: „Im Zentrum der Freiarbeit im Sinne Montessoris steht auf allen Bildungsstufen der Anspruch, dem Kind mit Hilfe besonderer didaktischer Materialien ein konzentriertes selbstbildendes Tun in Freiheit zu ermöglichen und ihm einen Schlüssel zur Welt zu reichen“ (Klein-Landeck 2001, 110).

Lernkarten sollten – wie alle anderen Materialien – im Sinne dieses pädagogischen Konzeptes

Aus dem
Methodenlabor

folgenden Kriterien entsprechen (vgl. Klein-Landeck/Pütz 2011, 83–86):

- Isolierung einer Eigenschaft im Material: In jedem Materialangebot ist ein Merkmal/eine Aufgabenstellung ... zu finden (z. B. Name der Religion, Gebetsort, Bezeichnung der Mitglieder).
- Begrenzung: Im Klassenzimmer steht das Materialangebot in Form eines Exemplars zur Verfügung. Durch diese Begrenzung tun sich weitere Lernchancen für die SchülerInnen auf (z. B. Einüben in Geduld, das Finden von Ideen, wie mit anderen Lernenden kooperiert werden kann).
- Materialbeschaffenheit: Ästhetik, Haltbarkeit und Nachhaltigkeit. Qualitätsvolle ästhetische Materialgestaltung durch Form, Farbe, Bildauswahl.
- Aktivität: Förderung individueller Lernstrategien und eines problemlösenden Denkens durch Beteiligung vieler Sinne – Hand > Greifbarkeit.
- Fehlerkontrolle: Bei der Konzeption des Materials soll eine Möglichkeit der Selbstkontrolle mitbedacht werden, damit die Selbstständigkeit der SchülerInnen gefördert wird und der Fehler nicht als Bedrohung erlebt wird.
- Entsprechend dem aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisstand konzipiert.

Beispiel für die Gestaltung einer Kartei

- Lernkartei zum christlichen Glauben
 - Bildkarten mit Fotos / grafischen Elementen (Ästhetik!) / von SchülerInnen eingebrachte Gestaltungselemente (entsprechendes Format wählen, z. B. DIN-A5).
 - Bezeichnungen (Kirche/Trinität/Sakrament/...) – Begriffe, die im Unterricht erarbeitet werden / wurden.
 - Erweiterungsmöglichkeit durch die Einplanung von Binnendifferenzierung: informie-



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Klein-Landeck, Michael: Gute Arbeitsmittel – Kriterien zur Beurteilung geeigneter Lernmaterialien für die Montessori-Freiarbeit, in: Montessori. Zeitschrift für Montessori-Pädagogik 39 (2001) 110–119.
- Klein-Landeck, Michael/Pütz, Tanja: Montessori-Pädagogik. Einführung in Theorie und Praxis, Freiburg: Herder 2011.
- Leitner, Sebastian: So lernt man lernen, Freiburg: Herder 2000.
- Oberthür, Rainer: Die Symbol-Kartei. 88 Symbol- und Erzählbilder für Religionsunterricht und Gruppenarbeit. Illustration: Mascha Greune, München: Kösel 2012, Leseprobe abrufbar unter: www.randomhouse.de/leseprobe/Die-Symbol-Kartei-88-Symbol-und-Erzaehlbilder-fuer-Religionsunterricht-und-Gruppenarbeit/leseprobe_9783466370429.pdf
- PeterBen, Wilhelm H.: Kleines Methoden-Lexikon, München: Oldenburg 2001, 178–180.
- rpi virtuell: Die überkonfessionelle Plattform für Religionspädagogik und Religionsunterricht, abrufbar unter: www.rpi-virtuell.net (Hier findet sich z. B. eine Lernkartei zu „Tod und Leben im Islam“.)

rende Texte in unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden. Diesbezüglich kann ab der 1. Schulstufe weiterentwickelt werden.

- Einführung des Kartenmaterials: ReligionslehrerIn führt erste Bildkarten/Begriffe ein, die nach und nach ergänzt werden können. SchülerInnen treffen eine Auswahl, z. B. nach dem Bekanntheitsgrad.

In der gleichen Struktur können Lernkarteien zu anderen Religionen und Themen angeboten werden – insgesamt folgen sie dem Prinzip, dass dabei das „große Ganze“ immer im Blick bleibt. ○

Ausgewählte Tipps für Bildkart(ei)en:

Bilder und bildhafte Darstellungen können Worte ergänzen und erweitern. Bildkarteien dienen als Impulsgeber zum Erzählen, Schreiben, Reflektieren oder Diskutieren, als Informationskarten oder meditatives Element.

- 80 Bild-Impulse: Weltreligionen



Schulstufen 3 bis 12, Format A5 – quer, 80 farbige Bildkarten mit 24 S. Begleitheft. Verlag an der Ruhr.

www.verlagruhr.de/80-bild-impulse-weltreligionen.html

Nach Kategorien geordnete Fotos zu Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus: Wichtige Figuren (Gründer, Gottesvorstellungen, VertreterInnen), heilige Orte, Symbole, Bräuche, Schriften und Gegenstände. Die Kartenrückseite informiert über wichtige Hintergründe. Das Begleitheft bietet didaktische und methodische Anregungen.

- Bildkarten Symbole der Weltreligionen



Schulstufen: 1 bis 4, Format: 9,0 x 13,0, 30 Karten, beidseitig bedruckt, farbig illustriert, inkl. 24-seitigem Begleitheft, Don Bosco.

Diese Bilderkartei erläutert den Bedeutung Gehalt der zentralen Symbole der Weltreligionen Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam. Die Vorderseiten zeigen ein Symbol, die Rückseiten beschreiben dessen Bedeutung. Das Begleitheft fasst die Grundzüge der Religionen zusammen und zeigt Einsatzmöglichkeiten der Karten.



Die Vorbereitung der Umgebung und die Vorbereitung des Lehrers/der Lehrerin sind das praktische Fundament unserer Erziehung.

Nach Maria Montessori

DIMENSIONEN VON RELIGION

Der persönliche Glaube von Menschen bekommt in der jeweiligen Religion ein konkretes Gesicht. Eine große Vielfalt kennzeichnet die Welt der Religionen. Eine Idee, die Bedeutung von Religion zu beschreiben, ist der Versuch, verschiedene Dimensionen zu benennen, die – hier am Beispiel des Christentums – zeigen, wie vielschichtig der Zusammenhang zwischen Glauben, Leben und Kultur gesehen werden kann.

- **NARRATIVE DIMENSION**
Erzähltraditionen, die identitätsstiftend wirken:
Bibel, Legenden, geistliches Erzählgut, Erbauungsliteratur; religiöse Romane und Filme.
- **HISTORISCHE DIMENSION**
Geschichtliches Erbe, auch Erinnerung an historische Krisen und Konflikte:
Entstehungszeit, Kämpfe zwischen Orthodoxie und Heterodoxie, Zeiten der Verfolgung und Kreuzzüge, Reformation, Hexenverbrennung, Heilige und prägende Persönlichkeiten; regionale und familiäre Überlieferungen.
- **WELTANSCHAULICH-KOGNITIVE DIMENSION**
Begrifflich-systematische Darstellungen der religiösen Weltansicht und der Glaubensinhalte:
Glaubensbekenntnisse und Kurzformeln des Glaubens; Katechismen, Lehrschreiben und Dogmen; Theologien.
- **ETHISCHE DIMENSION**
Gebote, Normen, Werte und Tugenden.
- **POLITISCHE DIMENSION**
Impulse für die Gestaltung der Gesellschaft:
Kampf für eigene politische Interessen und Ziele; Beiträge zur Meinungsbildung; Denkschriften, Stellungnahmen und Aktionen.
- **ÖKONOMISCHE DIMENSION**
Geld und Besitz:
Spenden, Kirchensteuer (Kirchenbeitrag) und Zuschüsse; Vermögen und Grundbesitz;
Bezahlung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- **INSTITUTIONELLE DIMENSION**
Kirchliche Einrichtungen und Verwaltungen:
Klerus und Ämter; Kirchenrecht; kirchliche Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Telefonseelsorge u. v. a.
- **PÄDAGOGISCH-WISSENSCHAFTLICHE DIMENSION**
Katechese und Religionsunterricht, Akademien, Medienarbeit; theologische Hochschulen und Fakultäten.
- **SOZIALE DIMENSION**
Gemeinschaften und Zusammenschlüsse:
zum Beispiel Gemeinden, Klöster, Orden; kirchliche Vereine, Bibelkreise, Weltjugendtreffen, Kirchenchöre, MinistrantInnengruppen.
- **KULTISCH-RITUELLE DIMENSION**
Gottesdienste, Sakramente, Riten; Feste und Brauchtum, Prozessionen, Wallfahrten.
- **EMOTIONALE UND SPIRITUELLE DIMENSION**
Lebensgefühl, Atmosphäre christlicher Gemeinschaften, seelische Beheimatung, geistliche Formung; Rhythmus und Feste des Kirchenjahres.
- **ÄSTHETISCHE DIMENSION**
Architektur (Kirchen, Kapellen, Klöster), Bilder, Musik (Lieder, Messen und Orgelwerke), religiöse Gedichte, Gesänge und Gebete; kirchliche Museen.
- **SYMBOLISCHE DIMENSION**
Symbole und ikonografische Traditionen:
zum Beispiel Kreuz, Madonna; Gottes- und Christusbilder; Himmel und Hölle, Engel, Teufel; Paradies, Arche Noah usw.; Kreuzweg, Kreuzigung, Pietà; Pfingsten/Heiliger Geist.

Anmerkung: Zwischen den verschiedenen Dimensionen gibt es vielfältige Überschneidungen; und natürlich sind die Stichwörter zu den einzelnen Dimensionen keineswegs vollständig.

► IMPULSE ZUM GESPRÄCH (UND NACHDENKEN)

ChristInnen-Sein können wir nicht allein – trotz der Bedeutung, die der persönliche und individuell geprägte Glaube hat, ist und bleibt es wichtig, diesen Glauben und die daraus entstehende Lebensgestaltung immer wieder mit der überlieferten Tradition der Kirche in Beziehung zu setzen. In diesem Zusammenhang kann es auch spannend sein, den eigenen Glauben zu reflektieren, indem dieser mit den facettenreichen Dimensionen in Zusammenhang gebracht wird, die das Christentum in unserem Kulturkreis kennzeichnen.

- Glaube zeigt sich im Leben: Suche in deinem Erfahrungsschatz nach konkreten Beispielen, die den verschiedenen Dimensionen zugeordnet werden können: z. B. die Kirche deines Heimatortes oder das Engagement von ChristInnen zur Bewahrung der Schöpfung ...
- Besprich mit anderen, welche Dimensionen von Religion in den verschiedenen Religionen oder Konfessionen, die in eurer Klasse vertreten sind, einen hohen Stellenwert haben.
- Überlege, welche Dimensionen von Religion in der Gegenwart besonders wichtig sind und welche aktuell auch kritisch gesehen werden.
- Denke darüber nach, welche Dimensionen von Religion in deinem persönlichen Glauben eine große Rolle spielen.

► LITERATURTIPPS

- Ein Klassiker: Grün, Anselm: Dimensionen des Glaubens, Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag 1987.
- Ausstellung im Schloss Trautenfels: Gott und die Welt. Woran glauben wir? 06.4.–31.10.2017 und 24.3.–31.10.2018



„Es ist alles umsonst“,
sagt der Nihilist und verzweifelt.
„Es ist wirklich alles umsonst“,
sagt der Glaubende
und freut sich der Gnade,
die es umsonst gibt,
und hofft auf eine neue Welt,
in der alles umsonst
zu geben und zu haben ist.

Jürgen Moltmann

Florian Karcher/Petra Freudenberger-Lötz/Germo Zimmermann (Hg.): Selbst glauben. 50 religionspädagogische Methoden und Konzepte für Gemeinde, Jugendarbeit und Schule (2017).

Die Autorinnen und Autoren präsentieren und reflektieren in diesem (zweiten) Band aus der Reihe ‚Beiträge zur missionarischen Jugendarbeit‘ zukunftsfähige Ansätze, Konzepte und Methoden für die Religionspädagogik und die Glaubenskommunikation mit Kindern und Jugendlichen aus evangelischer Perspektive und aus einem subjektorientierten Bildungsverständnis heraus. In Zeiten fehlender Erfahrung mit gelebter und erlebter Religion, an die man im Gespräch anknüpfen könnte, und in einer pluralen Gesellschaft, in der Wahrheitsansprüche nur beschränkt Geltung erlangen können, braucht es neue Wege für die religiöse Bildung in Schule und Gemeinde. Vom Grundansatz her geht es um Subjektorientierung als „Grundhaltung gegenwärtiger Religionspädagogik“ (S. 13); diese soll junge Menschen in ihrer Orientierungssuche und Subjektwerdung unterstützen. Kinder und Jugendliche werden als Subjekte und Akteure/Akteurinnen ernst genommen und sollen ihr Lebens- und Sinnkonzept, ihre Fragen und ihr Suchen, ihre Beziehungen zu sich selbst, zu Gott und zur Welt ins Gespräch bringen können. „Die Praxis der subjektorientierten Religionspädagogik ist auf Partizipation und Eigenverantwortung angelegt und fordert ein gemeinsames Handeln und Austarieren der Inhalte, Themen und Ziele, die erreicht werden sollen, um ein stellvertretendes Handeln der Religions-

pädagogen/-innen zu vermeiden.“ (S. 15) Es geht darum, von einer Hermeneutik der Vermittlung hin zu einer Hermeneutik der Aneignung zu kommen.

So werden im Buch von den Autorinnen und Autoren acht unterschiedliche Ansätze und Konzepte vorgestellt, die sich diesem subjektorientierten Weg verpflichtet wissen: Kinder- und Jugendtheologie, Kreative Bibeldidaktik, Bibliolog, Godly Play, Performative Religionspädagogik, Diakonisches Lernen, Interreligiöses Lernen, Erlebnispädagogik. Sowohl der geschichtliche Werdegang und Hintergrund dieser Ansätze wie auch die religionspädagogische und theologische Verortung, weiterführende Diskussionspunkte und auch die Einsatzmöglichkeiten an den unterschiedlichen Lernorten werden sehr prägnant geschildert.

Daran anschließend werden auf je zwei Seiten zu den einzelnen Konzepten jeweils adäquate Methoden beschrieben, die das Buch zu einem sehr gelungenen Praxisbuch machen. Einer eventuellen Kritik an einer allzu großen Unterschiedlichkeit der vorgestellten Ansätze halten die Autorinnen und Autoren m. E. zu Recht entgegen: „Die Unterschiedlichkeit in Konzepten und Methoden ist dabei für eine subjektorientierte Religionspädagogik konstitutiv. Nur so kann es gelingen, in einer pluralen und multioptionalen Gesellschaft den unterschiedlichen Realitäten junger Menschen gerecht zu werden.“ (S. 17)

Hans Neuhold



Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft, 240 Seiten; ISBN: 978-3-7615-6395-3; 19,95 €



Vorschau

träumen reli+plus 11-12 | 2017

- Der Traum von der Subjektwerdung (Matthias Scharer)
- „Träume vom Frieden“: 24 Nachdenkimpulse zum Frieden
- „Ich habe einen Traum“: Martin Luther King träumt und viele andere auch
- Träumen rettet! Träume und Visionen in biblischen Erzählungen
- Phantasiereisen
- Wenn Menschen träumen ...

wachsen reli+plus 01-02 | 2018

trösten reli+plus 03-04 | 2018